№ 238 — Freitag, den 10. Oktober 1902. — 29. Jahrgang.

**Erscheint täglich Abends**
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.

**Anzeigengebühr**
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

**Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.** Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

**Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.** Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

**Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.** Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Die Burengenerale verzichten auf einen Empfang beim Kaiser Wilhelm.

In einer Reihe von Blättern wurde am Dienstag, und zwar auf Grund der Nachrichten einer parlamentarischen Korrespondenz, behauptet, daß die Audienz der Burengenerale bei dem Kaiser nunmehr endgiltig feststehe. Demgegenüber ist die „Nordd. Allg. Ztg." in der Lage, folgendes mitzuteilen:

„Nachdem es zur Kenntnis Seiner Majestät gelangt war, daß die Führer der ehemaligen Buren-Armee Botha, Dewet und Delarey nach Berlin kommen würden, erging am 18. September der Allerhöchste Befehl, die Generale dahin zu verständigen: Seine Majestät sei bereit, sie zu empfangen, vorausgesetzt, daß sie sich in Deutschland von jeder antienglischen Agitation fernhalten und bei Seiner Majestät durch Vermittelung des englischen Botschafters anmelden lassen würden. Hierauf erklärte General Dewet für sich und seine Kameraden, daß sie mit den Bedingungen, unter denen ein Empfang bei Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser stattfinden könnte, einverstanden wären.

Nach einer am 6. Oktober aus dem Haag eingegangenen amtlichen Meldung sind die Generale jedoch inzwischen anderen Sinnes geworden: sie erheben jetzt Bedenken dagegen, eine Audienz nachzusuchen und erwarten vielmehr eine Berufung durch Seine Majestät den Kaiser. Demnach ist die Angelegenheit in negativem Sinne entschieden und erledigt."

Wie man in englischen Regierungskreisen über den etwaigen Empfang der Burenführer durch Kaiser Wilhelm gedacht hat, darüber will ein Londoner Korrespondent des „Lokalanz." von angeblich unterrichteter Seite folgendes erfahren haben: „Die Generale gelten seit der Veröffentlichung des Amsterdamer Manifestes, dessen Ton und Inhalt mit ihren wiederholten Loyalitäts-Versicherungen nicht im Einklang steht, hier sowohl an leitender Stelle wie bei der großen Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr als zuverlässig. Auf Grund der in dem Manifest teils zum Ausdruck gebrachten, teils zwischen den Zeilen zu lesenden Gesinnung ist man hier überzeugt davon, daß die außerhalb Englands gesammelten Gelder trotz aller Cautelen ihren rein philanthropischen Zwecken so viel wie möglich entfremdet und zu politischer, England feindlichen Agitation in Südafrika verwandt werden sollen. Dieser Agitation nun würde aus einer kaiserlichen Audienz an die drei Generale eine zu Englands Nachteil sehr schwer ins Gewicht fallende Rückenstärkung erwachsen. Selbst wenn in der bei einer solchen Audienz geführten Unterhaltung auch die leiseste politische Anspielung peinlich vermieden würde, wäre eine Mißdeutung des Empfanges seitens des Buren-Elementes in Südafrika im Sinne einer antienglischen Ermutigung ganz unausbleiblich. Dadurch aber würden die ohnehin enormen Schwierigkeiten der anglo-holländischen Pazifikation in Afrika für absehbare Zeit sehr leicht ins Unüberwindliche gesteigert werden können. Gerade weil man hier an maßgebender Stelle keinen Augenblick darüber im Zweifel ist, daß dem Kaiser auch der Schatten eines politischen Hintergedankens fern liegt, vielmehr lediglich Gründe persönlich-soldatischen Interesses für die Gewährung der Audienz entscheidend sein würden, hofft man hier immer noch, daß der Kaiser im Hinblick auf ihre voraussichtlich schwerwiegende Tragweite zum Schaden Englands sich die Befriedigung dieses Interesses versagen werde. Aus allen diesen Gründen wird es in hiesigen Regierungskreisen lebhaft beklagt, daß gleich beim bloßen Auftauchen der Möglichkeit eines Empfanges der Generale durch Kaiser Wilhelm ein Teil der Londoner Presse sich in so vorlauter und aggressiver Weise darüber geäußert hat, daß ein alle Teile befriedigender Ausgleich wesentlich erschwert worden ist."

Der neueste Stand der Angelegenheit zeigt nunmehr, daß man sich in England ohne Grund aufgeregt hat. Deutscherseits ist durchaus korrekt verfahren worden, indem man den Empfang von den oben erwähnten Bedingungen abhängig machte. Nur ein Punkt in der Sache ist etwas dunkel, die Frage nämlich, ob beim Empfang fremder, speziell englischer Unterthanen, am Berliner Hof stets die Vermittelung des englischen Botschafters als erforderlich betrachtet worden ist. Bei der Erörterung dieser rein formell-diplomatischen Fragen ist schon verschiedentlich daran erinnert worden, daß s. Zt. der Empfang von Cecil Rhodes ohne solche vorhergegangene Förmlichkeiten erfolgte.

## Deutsches Reich.

**Der Kaiser** wird bei seinem Besuch in England nach der „Post" sein Dragoner-Regiment „The Royal Dragoons", das an den Kämpfen gegen die Buren teilgenommen hat, begrüßen.

**Ein falsches „Kaisertelegramm".** Der „Nordd. Allgem. Zeitung" zufolge giebt die „Libre Parole" nach dem Madrider „Heraldo" den Inhalt eines Beileidstelegrammes wieder, das der Kaiser an die Witwe Zolas gerichtet haben soll. Eine solche Depesche existiert nicht; es gehörte ein ungewöhnliches Maß von Dreistigkeit dazu, um die scheinbar genaue Inhaltsangabe einer überhaupt nicht ergangenen kaiserlichen Kundgebung schlankweg zu erfinden.

**Der Reichskanzler** hat der „Münch. Allg. Ztg." zufolge den Wunsch geäußert, daß bei den nächsten Beratungen des Bundesrats oder bei dem Beginn der zweiten Lesung der Zolltarifvorlage im Reichstage, die dem Bundesrate angehörenden Minister der Einzelstaaten persönlich zur Vertretung der Vorlage sich einfinden möchten.

**Reichskanzler und Zolltarif.** Der „Königsb. Hart. Ztg." wird aus Berlin geschrieben: Der agrarischste aller Reichskanzler ist in schweren Sorgen. Die Agrarier wollen seine Liebe nicht anerkennen; sie erkennen die Liebesgabe nicht an, die ihnen in dem Zolltarif von ihm dargebracht wird, ja, Blätter, wie die „Hamb. Nachrichten" sind bereits in ihrem naiven Agrarier-Egoismus soweit gegangen, ernsthaft die Frage aufzuwerfen, ob der Reichskanzler nicht zivilrechtlich haftbar für den Schaden — lucrum cessans und damnum emergens gemacht — werden könne, den die Nichtbewilligung der hohen Landbündler-Zollsätze und das eventl. Scheitern der Vorlage den Landwirten zufüge und sie meinen, er könne auf Grund des Beamtengesetzes regreßpflichtig gemacht werden. Wie muß es da den Reichskanzler mit dem agrarischen Herzen schmerzen, wenn er sich wiederum überzeugen muß, daß er bei seiner Vorlage stehen bleiben muß. Wie wir nämlich aus bestunterrichteter Quelle wissen, hat Graf Bülow von neuem seiner festen Ueberzeugung, und zwar schriftlich Ausdruck gegeben, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, in eine Erhöhung der Mindestzölle für Getreide und in eine Ausdehnung der Minimaltarife auf die Viehzölle zu willigen.

**Zur Besetzung der vakanten Oberpräsidien** behaupten die „Berl. N. Nachr".: „Die beliebten weiteren Kombinationen über Persönlichkeiten, die für die vakanten Oberpräsidentenposten in Hannover und Westpreußen inbetracht kommen könnten, sind müßig, da, wie wir von zuständiger Seite hören, die Entscheidung schon gefallen ist. Die „Nat.-Ztg." fügt dem ergänzend hinzu, daß die Namen der in Aussicht genommenen wohl mit Rücksicht auf die noch ausstehende königliche Vollziehung der Ernennungen noch zurückgehalten werden.

**Kanalvorlage.** Ueber die Frage, ob die preußische Regierung, insbesondere der Minister der öffentlichen Arbeiten die Kanalvorlage ernstlich durchdringen wolle, ist auch nach dem bekannten Wort des preußischen Landwirtschaftsministers über den Mittellandkanal noch eine Zuschrift „von geschätzter Seite" an die Münchener „Allgem. Ztg." im Unklaren. Sie weist darauf hin, daß das „Archiv für Eisenbahnwesen", das im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegeben wird, in seinem Heft 4 des Jahrgangs 1902 an erster Stelle einen Aufsatz des Tarifdezernenten für Wasserstraßen Geh. Oberregierungsrat Peters enthält, der zu dem Schluß kommt, daß die finanziellen Ergebnisse der preußischen Wasserstraßen sehr unbefriedigende seien. Der Gewährsmann der Münchener „Allgem. Ztg." meint, wenn man solchen Artikel wie den von Peters liest, da frage man sich: ist das wirklich eine Kundgebung aus dem Schoße derjenigen Behörde, die in erster Linie für den Ausbau der preußischen Wasserstraßen zu sorgen hat? Sind Angehörige der Ministerien dazu da, um der Kanalfronde Mittel zu ihrem Kampf gegen die Regierung an die Hand zu geben?

**Reuß j. L.** ist die erste Regierung eines deutschen Bundesstaates, welche die Viehnot unumwunden anerkennt. Das fürstliche Ministerium hat, wie der „Allg. Fleischerzeitung" aus Gera berichtet wird, eine Petition des Stadtrates in Gera um Oeffnung der Grenzen für lebendes Vieh an den Reichskanzler weitergegeben und um wohlwollende Berücksichtigung der Petition gebeten. — Werden sich nun auch andere Regierungen dazu aufraffen, diesem Beispiele zu folgen, selbst auf die Gefahr hin, einen wüsten Lärm in der agrarischen Presse zu entfesseln?

**Der Bau von Rettungswagen für den Eisenbahnbetrieb** ist nach der „Nordd. Allgem. Ztg." bereits so weit gefördert, daß die Mehrzahl der Betriebsämter mit derartigen Waggons versehen ist. Da die Fertigstellung einer genügenden Zahl von Wagen zur Bildung von vollständigen Rettungszügen nicht schnell genug erfolgen kann, so sind solche provisorisch zusammengestellt, indem mehreren, mit den erforderlichen Hilfs- und Rettungsmaterialien versehenen Güterwagen je ein vollständig ausgebauter und ausgerüsteter Rettungswagen beigefügt wird. Um eine schnelle, ohne jegliche Störung zu bewirkende Abfertigung der Rettungszüge im Bedarfsfalle vornehmen zu können, stehen die Rettungszüge vollständig frei auf totem Geleise, so daß im Notfalle ohne jegliches Rangieren die Abfertigung des Trains stattfinden kann.

**Die Nachricht von der Begnadigung des Leutnants Thieme** in Jena, der nach einem Zusammenstoß in der Neujahrsnacht einen Studenten im Duell erschossen hat, bestätigt sich. Neuerdings wird dem „Jenaer Volksblatt" aus Weimar gemeldet, daß Thieme zu dem in Weimar garnisonierenden 1. Bataillon des thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 versetzt worden ist und seinen Dienst bei der 2. Kompagnie angetreten hat. — Das Urteil gegen Thieme lautete auf 2 Jahre 2 Monate Festung. Die kriegsgerichtliche Verhandlung fand am 12. Januar d. J. statt. Die Begnadigung soll bereits Anfang September erfolgt sein.

**Wegen Majestätsbeleidigung** ist, wie schon gemeldet, der Schriftsteller Benz in München zu 2 Monaten Festung verurteilt worden auf Denunziation seines angeblichen Freundes Carl Hartmann in Braunschweig. Nach der „Allgem. Ztg." erklärte Benz vor Gericht, er habe nicht die Absicht gehabt, den deutschen Kaiser zu beleidigen; hätte er eine solche Absicht durchführen wollen, so hätte er nicht einen vertraulichen Brief hierzu gewählt, sondern die Majestätsbeleidigung etwa in seinen Werken verübt. Der Sachverständige, Dr. v. Orf, schildert den abenteuerlichen Lebensgang des Angeklagten und erklärt diesen für hochgradig nervenkrank. Staatsanwalt Hahn hebt hervor, ein angeblicher Freund des Angeklagten selbst habe den Brief der Polizei ausgehändigt und so Veranlassung gegeben, daß ein Strafverfahren gegen Benz eingeleitet werden mußte. Das Recht, die künstlerischen Ideen des Kaisers zu kritisieren, solle niemand abgesprochen werden innerhalb der Grenzen des Anstandes. Die Persönlichkeit des Angeklagten lasse ihn nicht berufen erscheinen, in öffentlichen Dingen eine Kritik zu üben. Ein Strafausschließungsgrund stehe Benz nicht zur Seite. Trotzdem er 1900 vom Schwurgerichte wegen Beleidigung zweier Mitglieder des bayerischen Königshauses zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ließ er sich dies nicht zur Warnung dienen. Er beantrage daher für den Angeklagten eine dreimonatige Gefängnisstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Monate Festungshaft, von der Anschauung ausgehend, daß Benz sich des mißachtenden Charakters der gebrauchten Redewendung bewußt war. Die zahlreichen Milderungsgründe ließen die Verhängung einer Festungshaft für angezeigt erscheinen.

**Wegen Majestätsbeleidigung** ist in Leipzig der Redakteur des „Leipziger Generalanz.", Arthur Pleißner, zu 2 Monaten Festung verurteilt worden. Der Angeklagte hatte erklärt, daß er ein eifriger Anhänger der Monarchie sei, er habe geglaubt, gerade monarchische Interessen zu vertreten, wenn er die Vorgänge bei der Ernennung des elsässischen Reichstagsabg. Baron de Schmidt zum Kürassierrittmeister eindringlich kritisierte.

## Ausland.

### Rußland.

**Ein russischer Staatsrat wegen Unterschlagung verurteilt.** Der Staatsrat Jewdokimow wurde zur Einreihung in die Arrestanten-Abteilung auf drei Jahre neun Monate und zum Verlust aller Rechte verurteilt, weil er als Kassierer der Kaiserlichen [illegible]enngesellschaft 324 000 Rubel unterschlagen hat.

**Arbeiterbewegung im russischen Grenzgebiet.** Neben den Bauernunruhen im Innern des russischen Reiches macht sich neuerdings an der schlesischen Grenze eine Besorgnis erregende Bewegung unter den großen Arbeitermassen der Industriezentren im Grenzgebiet bemerkbar. Die Ursache der Erbitterung ist in dem allgemeinen Rückgang der Industrie in Russisch-Polen und in der dadurch bedingten Arbeits- und Erwerbslosigkeit zu erblicken, die für die niederen Volsmassen Grund genug ist, sich zu Gewaltthätigkeiten und Verbrechen hinreißen zu lassen. Die Behörden haben indes weitgehende Vorkehrungen getroffen, um jedem Aufruhr von vornherein wirksam begegnen zu können.

### Italien.

**Ein eigenartiges Telegramm an den Papst.** Das schreckliche Unglück auf Sizilien hat allenthalben in ganz Italien die Mildthätigkeit geweckt: das Königshaus, die Minister und Staatsbehörden wiesen augenblicklich große Summen behufs Linderung der ärgsten Not an; das reiche Mailand zeichnete am ersten Tage 100 000 Lire, nur — der Papst gab nichts. Das hat, wie der „Volkszeitung" aus Mailand berichtet wird, dem Haupte der katholischen Christenheit am 4. d. M. aus Chiasso das folgende Telegramm eingetragen: „Leo XIII. — Rom. Trotz der Millioneneinkünfte infolge der andauernden Epidemie Ihrer Jubiläen ist Ihr Kaltsinn bei den Heimsuchungen des beklagenswerten Siziliens tief bedauerlich. Bischof Paul Miraglio".

### Amerika.

**Ein ernster Zwischenfall** hat sich an der Grenze von Brasilien und Bolivien ereignet. Dem „New-York Herald" wird aus Rio de Janeiro gemeldet: Telegraphischen Nachrichten aus Para zufolge sind bolivianische Truppen in brasilianisches Gebiet eingedrungen, haben mehrere Dörfer angegriffen und zwei brasilianische Kaufleute festgenommen, die sie beschuldigen, an dem Aufstand im Acre-Bezirk beteiligt gewesen zu sein.

**Präsident Roosevelts Vermittlungsversuch** zur Beilegung des pennsylvanischen Grubenarbeiterstreiks ist gescheitert. Präsident Roosevelt ließ dem Vorsitzenden des Ausschusses der Grubenarbeiter Mitchell eine Botschaft zugehen, in welcher er sagt, daß er, wenn Mitchell für schleunige Wieder-

aufnahme der Arbeit durch die Grubenarbeiter sorgen wolle, eine Kommission zur Prüfung der streitigen Fragen einsetzen und sein Bestes thun werde, um die Streitpunkte in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kommission zu regeln. Wie Londoner Abendblättern am Mittwoch aus New-York telegraphiert wird, hat **Mitchell** den Vorschlag des Präsidenten Roosevelt **abgelehnt** mit der Begründung, daß derselbe keine ausreichende Bürgschaft biete. Neuerdings erhalten die streikenden Bergleute auch Hilfe vom Ausland. Aus Southport (Lancashire) meldet das „Wolffsche Bureau“, daß die dortige Grubenarbeiter-vereinigung beschlossen habe, den amerikanischen Grubenarbeitern, die sich im Ausstande befinden, eine **Beisteuer von 1000 Pfund** zu gewähren.

## Provinzielles.

**Briesen,** 8. Oktober. Vor mehreren Wochen hatten vier Schuljungen auf einem benachbarten Haferfelde eine **Sektniederlage** eingerichtet, welcher sie zusprachen, wenn sie Durst verspürten. Die erforderlichen Flaschen Sekt entwendeten sie aus dem Keller des Herrn Kaufmann Lukiewski. Da die Jungen sämtlich noch nicht strafmündig sind, ist die Staatsanwaltschaft gegen sie nicht eingeschritten.

**Graudenz,** 8. Oktober. Ein **betrübender Unglücksfall** hat die Familie des Arbeiters Ponialowski in Graudenz betroffen. Als die Frau am Montag ihrem Manne das Mittagessen hintrug, ließ sie ihre Kinder allein in der Wohnung zurück. Eins der Kinder zündete ein Streichholz an, und dieses setzte die Kleider der kleinen $1^1/_2$ jährigen Schwester in Brand. Die Kleine erlitt so schwere Brandwunden, daß sie Dienstag früh im Krankenhause starb.

**Neustadt,** 8. Oktober. Hofbesitzer A. Aremke in Rheda fiel vor einigen Tagen so unglücklich von einer Fuhre Heu auf die Chaussee, daß er das **Rückgrat brach** und verstarb. — Der Magistrat hat vom Ministerium den Bescheid erhalten, daß im kommenden Frühjahr mit dem Bau des **Lehrerseminars** begonnen werden soll. Gleichzeitig soll mit dem Seminarunterricht begonnen und die Räumlichkeiten hierzu gemietet werden. Mit dem Bau der **Präparandenanstalt** wird ebenfalls im kommenden Frühjahr begonnen.

**Marienburg,** 8. Oktober. **Wegen Raubes** wurden gestern die 15 jährigen Arbeitsburschen Meier und Wischniewski **verhaftet.** Sie haben den Schweinehändler Schwarzenfeld aus Parpahren, der betrunken in den Anlagen vor dem Marienthor lag, seiner Barschaft von 150 Mk. beraubt. Einer der Burschen hatte sich bereits für 40 Mk. ein Fahrrad gekauft.

**Stuhm,** 8. Oktober. **Mäuse** haben dem Zieglermeister Müller in Braunswalde um vier Fünfmarkscheine gebracht, die er in einen Schrank gelegt hatte. Bis auf einen kleinen Rest hatten die Mäuse das Papiergeld zernagt. Unter den im Schranke befindlichen Schriftstücken und Wertpapieren haben die Nagetiere böse gehaust.

**Cadinen,** 8. Oktober. Der Kaiser hat heute vormittag der Einweihung der Schule beigewohnt und die Molkerei, den Marstall und die Ziegelei besichtigt. Die Admirale Hollmann und v. Senden-Bibran sind hier eingetroffen, der Minister v. Hammerstein wird ebenfalls hier erwartet. Die Abreise des Kaisers ist noch unbestimmt, sie erfolgt vielleicht morgen vormittag.

**Danzig,** 8. Oktober. Der Männergesangverein **Sängerbund** feiert am 25. Oktober sein **50jähriges Bestehen,** zu dem u. a. die große Chorballade „Die Mette von Marienburg“, Dichtung von Felix Dahn, für Männerchor, Soli und Orchester von Oskar Wermann aufgeführt wird. — Der **Danziger Orchesterverein** zählt ca. 380 Mitglieder. Das Vereinsvermögen besteht aus 676 Mark, einem Notenschatz von über 1000 Heften und verschiedenen Instrumenten. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Fabrikbesitzer Felix Berger, Rechtsanwalt Dr. Sachsenhaus (Vorsitzende), Fabrikbesitzer Krüger (Schriftführer), Schwarz (Dirigent), Sekretär Geppert (Kassenführer), Regierungsbuchhalter Elias, (Bibliothekar), prakt. Arzt Dr. Semon, Dr. Gehrke, Assistent Böhle und Rentier Hirschfeld (Beisitzer.) Der Etat für das kommende Vereinsjahr beträgt 7000 Mork in Einnahme und Ausgabe. An der Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Oberpräsidenten wird sich der Verein durch Aufführung zweier Musikstücke beteiligen. — Herr Kapellmeister Theil blickt am 20. Oktober auf eine **25jährige Wirksamkeit als Militär-Kapellmeister** und damit auch als Orchesterdirigent in Danzig zurück. Der Vollklang seines Namens wird ohne Einschränkung anerkannt von Musikern wie von Laien. Es wird ihm zu Ehren am 20. Oktober im Schützenhause ein **Jubiläumskonzert** stattfinden, bei welchem neben der jetzigen Kapelle des Herrn Theil die früher unter dessen Leitung wirkenden Musiker, der Danziger Orchester-Verein und Herr Fritz Binder mitwirken werden.

**Stolp,** 8. Oktober. In seiner Wohnung wurde gestern der 28 Jahre alte Schneider Otto Bergann von hier als Leiche aufgefunden. Es liegt zweifellos **Selbstmord** vor.

**Rastenburg,** 8. Oktober. **Verhaftet** wurde ein hiesiger **Polizeisergeant,** der verdächtig ist, in seiner früheren Thätigkeit als Vollziehungsbeamter eine Unregelmäßigkeit begangen zu haben.

**Königsberg,** 8. Oktober. In der letzten Stadtverordnetensitzung beantragte der Magistrat, die Petition der **Volksschullehrer und Lehrerinnen** wegen **Aufbesserung des Einkommens** der Lehrer, Lehrerinnen und Rektoren der Volks- und Bürgerschulen mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt auf ein weiteres Jahr zu vertagen. Die Versammlung stimmte dem Antrage zu. — Der Senior des Magistratskollegiums, Herr Ludwig Leo, hat sein Amt als unbesoldeter Stadtrat, das er nahezu 30 Jahre geführt hat, niedergelegt. Die Stadtverordneten beschlossen, ihm den Titel „Stadtältester“ zu verleihen.

**Inowrazlaw,** 8. Oktober. **Feuer** brach gestern abend im Keller des Kaufmanns Kuzminski in der Synagogenstraße aus. Das Feuer nahm einen gefahrdrohenden Charakter an, da im Keller Spiritus und Petroleum lagerten und in der Nähe des Kellers sich ein Theerlager befindet. Der Feuerwehr gelang es, den Brand zu lokalisieren und größere Gefahr zu beseitigen.

**Landsberg a. W.** 8. Oktober. Der 16jährige Sohn des Maschinisten Höfer war in einem Geschäft als **Lehrling** beschäftigt und **unterschlug 80 Pfg.** Vom Prinzipal hierüber zur Rede gestellt, ging er nach dem Boden und **erhängte sich.**

**Zobten a. Br.,** 8. Oktober. Ein **kurioser Kautz** und findiger Geschäftsmann scheint der jetzt in Zobten weilende Theaterdirektor Lempke zu sein. In dem Annonzenteil des dort erscheinenden Lokalblattes richtet er an das Publikum die Bitte, sein Unternehmen zu unterstützen, damit er seinen Verpflichtungen nachkommen könne. Ob die Zobtener aber auch solche Gefühlsmenschen sein werden?

**Schneidemühl,** 8. Oktober. **Ueberfallen** im Eisenbahnwagen wurde ein Transporteur von dem Untersuchungsgefangenen Johann Stansiewski aus Graudenz in der Nähe von Friedheim. Der Transporteur zog die Notleine, brachte den Zug zum Stehen und veranlaßte eine sichere Fesselung des St. — **Ein eigenartiges Schamgefühl** hat den Eigentümer August Schmidt II aus Theerofen (Kreis Czarnikau) in das Zuchthaus gebracht. Weil er bei einer Zeugenvernehmung absichtlich mehrere Vorstrafen verschwiegen hatte, mußte er sich am Montag vor dem Schwurgericht wegen wissentlichen Meineides verantworten. Seinem Geständnisse fügte er hinzu, daß er sich geniert hätte, seine Vorstrafen anzugeben, weil Bekannte seiner Frau an der Gerichtsstätte weilten. Diese leichtfertige Handlungsweise brachte dem Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten ein.

**Posen,** 8. Oktober. Zum **Direktor des neuen Provinzial-Museums** in Posen ist Prof. Dr. **Kämmerer,** bisher Assistent am Berliner königl. Kupferstichkabinett, ernannt. — Der Handelskammer ist von der Eisenbahn-Direktion Posen eine Zusammenstellung von **Zugverbindungen** für die Beförderung von Vieh in Wagenladungen aus Süddeutschland, Ostfriesland, Ostpreußen, Halle a/S. und Herrnstadt nach Posen und Inowrazlaw, giltig für die Wintersaison 1902/03, zugegangen.

**Neusalz a. O.,** 8. Oktober. Einen **bösen Reinfall** erlebten viele hiesige Einwohner. Per Bahn, per Rad, ja sogar zu Fuß hatte sich eine große Anzahl Personen nach Klein-Tschirne begeben, um einem der jetzt so „berühmten“ Reiterfeste des Grafen Pückler beizuwohnen. Doch als sie an Ort und Stelle eintrafen, herrschte tiefer Friede. Wenn auch Graf Pückler gerade in seiner nächsten Umgebung nur wenig Freunde hat, so sind doch die Gastwirte der Kl.-Tschirner Gegend sehr mit ihm zufrieden, denn sie machen durch ihn sehr gute Geschäfte.

## Stadtverordnetensitzung

vom 8. Oktober, nachmittags 3 Uhr.

Am Magistratstische wohnen der Sitzung bei die Herren Erster Bürgermeister Dr. **Kersten,** Bürgermeister **Stachowitz,** Stadtbaurat **Colley,** Syndikus **Kelch** und Stadrat **Krimes.** Anwesend sind 29 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Professor **Boethke.**

Vor Eintritt in die Tagesordnung führt Herr Stadtverordnetenvorsteher **Boethke** folgendes aus: In der Zeit zwischen der letzen und der heutigen Sitzung habe der Tod unseren Oberpräsidenten, Herrn Dr. **von Goßler,** abgerufen, er habe ihn aus der Mitte der Provinz genommen, der der Verstorbene nach seiner Ministerthätigkeit die ganze Kraft, die ganz bedeutende Kraft seines Geistes und seiner Verwaltungsgabe gewidmet habe. Auch unsere Stadt habe Ursache, ihm dankbar zu sein, denn er sei immer bemüht gewesen, die Interessen unseres Ortes wahrzunehmen. Wo sich keine Gelegenheit dazu fand, da habe er sie herbeigeführt. Er habe es verstanden, alle Kräfte, die in unserer Stadt vorhanden waren, zu sammeln und diejenigen, die tiefere Kenntnis besaßen, zum Reden zu zwingen. Bei entgegenstehenden Sachen habe er es verstanden, die Meinungen zusammenzufassen und alles in die richtigen Wege zu leiten. Nun hätten die großen Hoffnungen, welche die Stadt Thorn auf ihn gesetzt hatte, einen Stoß bekommen; hoffentlich seien dieselben aber nicht zu Schaden gekommen. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Angelegenheiten der Stadt auch fernerhin in guten Händen ruhen möchten, und ersucht die Versammelten, sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen zu erheben. (Geschieht).

Für den **Finanzausschuß** referiert Herr Sadtv. **Glückmann.** Es werden folgende Punkte genehmigt, bezw. zur Kenntnis genommen: 1. Die Rechnung der **Kämmereidepositenkasse** für das Rechnungsjahr 1901 und 2. Die Rechnung der Bürgerhospitalskasse für das Rechnungsjahr 1901. Die Einnahme der letzteren Kasse beträgt 7572,17 Mk., die Ausgabe 7208,89 Mk., so daß ein Bestand von 363,28 Mark verbleibt. Der Vermögensbestand beträgt 245 145 Mk. — 3. Nachsuchung einer Staatsbeihilfe **zum Neubau der Kirche in Gramtschen.** Der Magistrat hat die Nachsuchung der Staatsbeihilfe abgelehnt und ersucht um Zustimmung. Herr Bürgermeister **Stachowitz** bemerkt, daß die Kirche in Gramtschen zu unserem Patronat gehöre, die Stadt Thorn sei daher bei Bauten 2c. auch beitragspflichtig. Nun sei festgestellt worden, daß die jetzige Kirche in Gramtschen den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genüge. Es sei ein Neubau erforderlich, zu welchem Thorn einen Betrag von 22 000 Mk. beisteuern solle. Die Stadt weigere sich jedoch, den Beitrag zu leisten, weil sie seiner Zeit nicht gefragt worden sei, als verschiedene andere evangelische Gemeinden einverleibt wurden und die Seelenzahl auch durch verschiedene Ansiedlungen zugenommen habe. Es frage sich nun, ob die Stadt auch bei diesem auf künstliche Weise herbeigeführten Anwachsen der Seelenzahl noch beitragspflichtig sei und in welcher Höhe. Die Regierung scheine sich sebst noch nicht ganz klar darüber zu sein, denn sie habe der Stadt durch den Landrat mitteilen lassen, wenn dieselbe um eine Staatsbeihilfe nachsuchen würde, dann würde die Regierung das Gesuch bis zu einer Summe von 6700 Mk. befürworten, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Stadt die Verpflichtung zur Beitragsleistung auch anerkenne. Redner meint nun, erstens sei es hiernach noch nicht sicher, ob wir die vorgeschlagene Summe überhaupt bekommen würden und zweitens würde uns dann immer noch eine ziemlich große Summe zu bezahlen übrig bleiben. Die Stadt wolle von diesem Lockvogel nichts wissen, sondern es event. auf gerichtliche Entscheidung ankommen lassen selbst auf die Gefahr hin, den Prozeß zu verlieren. — Die Versammlung nimmt hiervon Kenntnis. — 4. Bei der monatlichen **Revision der städtischen Kassen,** die am 24. September stattgefunden hat, gab es nichts zu erinnern. — 5. Der **Finalabschluß der Kämmereikasse** pro Etatsjahr 1901 weist eine Einnahme von 917 596,55 Mk. und eine Ausgabe von 900 606,08 Mk. auf, so daß ein Bestand von 16,990,47 Mk. verbleibt. — 6. Herr Stadtv. **Adolph** hat schriftlich mitgeteilt, daß er wegen Krankheit verhindert sei, an den weiteren Beratungen im Finanzausschuß teilzunehmen. Von einer Ersatzwahl wird abgesehen, da man auf baldige Genesung des Herrn Adolph hofft. — 7. **Kauf** des Grundstücks Schönwalde 24 b und **Beleihung** des Grundstücks Mocker 411. Beide Grundstücke gehören dem Besitzer Wunsch. Das erstere beabsichtigt die Stadt für 10 000 Mk., die aus dem Reservefonds der Wasserleitungskasse entnommen werden sollen, anzukaufen, das letztere soll auf Ansuchen des p. Wunsch mit 5000 M. an erster Stelle beliehen werden.—Herr Stadtrat **Krimes** bemerkt, daß für das Grundstück in Schönwalde früher 15 000 Mk. gefordert worden seien. Für 10 000 Mk. sei dasselbe preiswert. Zwar würden wir keinen Ertrag von der Parzelle haben, dieselbe solle aber später mit Kiefern bepflanzt werden, um Verunreinigungen 2c. von den dahinter liegenden Brunnen abzuhalten. Wenn in späteren Jahren eine Ausdehnung der Brunnen erforderlich sei, so könnten auf diesem Gelände noch 4 bis 6 Brunnen angelegt werden. — Die Versammlung giebt ihre Zustimmung. — 8. Bewilligung von außeretatsmäßigen Mitteln für **Reparaturen an der Scheune in Weißhof.** Herr Zährer hat dem Magistrat in einem Schreiben mitgeteilt, daß sich die Kosten für die Reparaturen an der Scheune in Weißhof auf 220 Mk. belaufen und bittet um eine Beihilfe hierzu. Der Magistrat empfiehlt, 150 Mk. zu bewilligen, der Ausschuß jedoch bittet, die Angelegenheit zu vertagen, damit erst festgestellt werden könne, wieviel die Stadt zu zahlen verpflichtet sei. — Die Versammlung stimmt dem Antrage des Ausschusses bei.

Für den **Verwaltungsausschuß** referiert Herr Stadtv. **Göwe.** Es werden folgende Punkte genehmigt, bezw. zur Kenntnis genommen:

### 1. Hergabe des Platzes für das Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Das Komitee hat ein Schreiben an den Magistrat gerichtet, nach welchem Herr Professor Herter den Platz zwischen Rathaus und Post am geeignetsten für das Denkmal halte. Der Platz am Bromberger Thor eigne sich weniger dazu, da derselbe noch nicht fertig sei. Das Komitee bittet nun um Hergabe des einen oder des anderen Platzes. — Herr Stadtv. **Romann** bittet, die Angelegenheit zu vertagen, bis man einen geeigneteren Platz gefunden habe. — Herr Stadtv. **Schwartz** ersucht, dem Antrage des Herrn Romann nicht stattzugeben, da sonst die Ausführung des Projektes ad calendas graecas verschoben werde. Er (Redner) halte den Platz vor dem Rathause für den geeignetsten, um dort unserem allgeliebten Kaiser ein Denkmal zu errichten auf historischem Boden, der an die ruhmvolle, glorreiche Geschichte Thorns erinnere. Durch Vermessungen sei festgestellt worden, daß der Platz völlig ausreichend sei. Er bitte daher, dem Komitee den Platz vor dem Rathause zur Verfügung zu stellen. — Herr Stadtv. **Preuß** hält den Platz am Bromberger Thor für besser. — Herr Erster Bürgermeister Dr. **Kersten** bittet, dem Vertagungsantrage nicht stattzugeben, und giebt einen Ueberblick über die bisherige Thätigkeit des Komitees. Die Sammlungen für das Denkmal seien sehr spärlich eingelaufen. Es seien erst einige 20 000 Mark vorhanden. Als Grund hierfür habe man angegeben, daß man doch nicht zu einer Sache sammeln könne, von der man noch garnicht wisse, ob man sie auch erleben werde. Das Komitee sei daher der Meinung, erst feste Beschlüsse zu fassen und dann weiter zu sammeln. Die beiden Professoren von Uechtritz und Herter, die bereits in Thorn gewesen seien, um einen geeigneten Platz für das Denkmal herauszusuchen, hätten erklärt, daß der Preis für ein Original-Denkmal 30 000 Mark betragen werde. Das Denkmal werde zwar kein allzu kolossales werden, doch könne sich Thorn immerhin mit demselben sehen lassen. Redner führt weiter aus, daß Thorn nicht länger mit der Errichtung des Denkmals zögern könne, weil schon alle Nachbarstädte, außer Graudenz, Denkmäler errichtet hätten. Thorn könne doch nicht zu allerletzt kommen. Die beiden Professoren hätten sämtliche Plätze angesehen. In Frage kamen die Wilhelmsstadt, der neustädtische Markt, der altstädtische Markt, der Platz am Bromberger Thor, die Ecke des Amtsgerichts und die Culmer Esplanade. Von allen Plätzen sei derjenige zwischen Rathaus und Post als der geeigneteste bezeichnet worden. Das Denkmal solle gegenüber der Polizei, ziemlich nahe dem Bordstein des Rathauses errichtet werden. Einen schöneren Hintergrund als das altehrwürdige Rathaus könne man garnicht finden. Die Figur solle aus Bronze hergestellt werden und werde ungefähr 3 Meter hoch werden. Das Denkmal werde an diesem Platze nicht nur an gewöhnlichen Tagen, sondern auch inmitten des Marktgetümmels einen schönen Anblick bieten. Der Platz am Bromberger Thor käme in zweiter Linie in Betracht. Derselbe könne aber mit dem am Rathaus nicht konkurrieren. Für das Denkmal werden höchstens 4—5 qm. Platz verwendet werden müssen. Dadurch werde kein Hindernis für den Marktverkehr entstehen. Der Magistrat sei bereit, beide Plätze zur Verfügung zu stellen, dann müßten aber zwei Projekte ausgearbeitet werden. Die vereinigten Ausschüsse seien daher der Meinung, daß es besser sei, nur den Rathausplatz herzugeben, da dadurch die Sache vereinfacht werde. Er (Redner) bitte, dem Beschlusse der vereinigten Ausschüsse zuzustimmen. — Herr Stadtverordneter **Kittler** meint, die große Majorität halte es für wünschenswert, daß der Beschluß in dieser Angelegenheit **einstimmig** gefaßt werde. Nach den Ausführungen, die hier gemacht worden seien, unterliege es keinem Zweifel mehr, daß der Platz am Rathause der geeignetste sei. Gerade für dieses Denkmal könne kein Platz gut genug sein. Er bitte daher nochmals, den Beschluß einstimmig zu fassen. — Herr Stadtv. **Romann** wiederholt seinen Antrag, die Sache zu vertagen. Ob das Denkmal ein Jahr früher oder später errichtet werde, sei doch gleich. (Schlußrufe!) — Herr Erster Bürgermeister Dr. **Kersten** bemerkt, daß es sich bei einer Vertagung nicht nur um 1 oder 2 Jahre handeln würde. Wenn die Rayonbeschränkungen fallen, dann würde es noch 10 bis 20 Jahre dauern, bis alles geregelt sei, und solange wolle Thorn doch nicht warten. — Herr Stadtverordneter **Romann** zieht seinen Antrag zurück. — Es wird hierauf **einstimmig** der Beschluß gefaßt, dem Denkmalskomitee den **Platz vor dem Rathause** zur Errichtung des Denkmals zu überlassen. — 2. Als **Schiedsmann** für den II. Bezirk und Stellvertreter des Schiedsmannes des I. Bezirks wird anstelle des Herrn Hirschberg Herr Bäckermeister Sztuczko gewählt. — 3. Zu Beisitzern bezw. Stellvertretern zum **Wahlvorstande** für die im November d. Js. stattfindenden **Stadtverordneten-Wahlen** werden die Herren Hartmann und Wegner, bezw. Granke und Zährer gewählt. — 4. Die Verlängerung des Pachtverträge bezüglich der **Rathausgewölbe** Nr. 18, 18 a, 27, 28 und 32 wird genehmigt. Die Verlängerung geschieht auf 3 Jahre. — 5. Für die **Erweiterung der Gasleitung** in dem Hause Jakobsstraße Nr. 6 (Präparandenanstalt) werden 200 Mark bewilligt. — 6. Einrichtung einer **Parallelklasse** (Vc) in der **Knaben-Mittelschule.**

Die Klasse zählt 64 Schüler, ist also überfüllt, so daß die Einrichtung einer Parallelklasse erforderlich ist. Der Unterricht wird von den ständigen Lehrern und von einer Hilfskraft erteilt werden. — Die Versammlung giebt ihre Zustimmung. — Die endgiltige Anstellung des Polizeisergeanten John wird genehmigt. — 8. Entwurf eines Kaufvertrages über Forstgelände neben dem Pionier-Kasernen-Grundstück. Herr Syndikus Kelch teilt hierzu mit, daß das Gelände gegenüber dem Siechenhause gelegen ist. Der Beschluß, dem Militärfiskus das Gelände zur Erbauung einer neuen Kaserne zu überlassen, sei schon 1899 von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßt worden, jetzt handle es sich nur um endgiltige Feststellung des Kaufvertrages. Der Militärfiskus müsse mit dem Bau der neuen Kaserne aber noch warten, bis die Mittel vom Reichstage genehmigt seien. Dieselben würden vor 1904 nicht in den Reichshaushaltsetat eingestellt werden. Das Kasernement sei für ein Bataillon bestimmt und solle mit einer Offizier-Speiseanstalt verbunden werden. — Der Vertrag wird genehmigt. — 9. Verpachtung der Fischereinutzung in der rechten Weichselstromhälfte von der Eisenbahnbrücke bis zum oberen Ende der Korzeniec-Kämpe. Der Zuschlag wird dem Fischer Olkewicz in Zlotterie erteilt, der das Höchstgebot von 450 Mk. abgegeben hat. — 10. Von der Erpachtung der Jagd in Schwarzbruch wird Kenntnis genommen.

Damit ist die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt. Es folgt eine geheime Sitzung, in welcher über die Ergänzungswahl für die am 19. Mai 1903 ausscheidenden Stadträte Matthes, Löschmann, Tilk, Kriwes und Borkowski vorbereitend beraten wird. Die Wahl erfolgt auf die Dauer von 6 Jahren.

## Lokales.

Thorn, den 9. Oktober 1902.

— **Personalien.** Der Rechtskandidat Lothar Janz aus Thorn ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Gollub zur Beschäftigung überwiesen. Intend.-Sekretäre Rob. Herm. Meyer und Czygan von den Intendanturen des Gardekorps bezw. 17. Armeekorps zu denen des 17. bezw. 18. Armeekorps versetzt.

— **Die Ehejubiläumsmedaille** ist dem Steuerinspektor a. D. Lenz in Thorn aus Anlaß der goldenen Hochzeit verliehen worden.

— **Oberpräsident von Goßler hat der Stadt Danzig ein Vermächtnis hinterlassen.** Auf dem Sterbelager hat Herr v. Goßler der Stadt Danzig seine Medaillen und Ehrendiplome übereignet, die er während seiner öffentlichen Thätigkeit erhalten hat. In erster Linie handelt es sich um solche Auszeichnungen, die auf Danzig und Westpreußen Bezug haben. Das wertvollste Geschenk, das der Stadt zufällt, ist die Büste des Kaisers, die der Monarch dem Verstorbenen im September v. Js. gewidmet hat. Das in Lebensgröße und in weißem italienischen Marmor ausgeführte Kunstwerk stellt den Monarchen in der Uniform der Gardekürassiere mit Adlerhelm und Brustpanzer dar. Die rechte Hand hält den Marschallstab. Die Büste hat ein Gewicht von mehreren Zentnern.

— **Die westpreußische Aerztekammer** tritt am 18. d. Mts. im Landeshause zu Danzig zu einer Sitzung zusammen.

— **Der Westpreußische Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd** beendete am Dienstag seine Prüfungssuchen mit einer kurzen Treibjagd. Abends wurden beim Festmahl im „Danziger Hof" die Preise bekannt gegeben. Von den zu den Prüfungen gemeldeten 8 Hunden mußte außer einem deutschen Kurzhaarhund des Maurermeisters G. Wiell in Insterburg wegen Erkrankung ein Kurzhaarhund des Forstaufsehers W. Geib-Neue-Walkmühle bei Riesenburg ausscheiden. Den ersten Preis (480 Mark) erhielten je zur Hälfte Hauptmann von Seebach-Langfuhr und Förster Höppe-Uhlenhorst für deutsche Kurzhaarhunde. Der zweite Preis (120 Mark) wurde dem Maurermeister M. Härtel-Plauen (Dresseur und Führer des Hundes: Förster Höppe), der dritte Preis 120 Mark je zur Hälfte dem Fabrikbesitzer Hartmann-Zigankenberg bei Danzig (Dresseur und Führer: Förster Schreiber-Ottomin) und dem Revierförster Frenkel-Forsthaus Luxjagdhaus bei Falkenburg zuerkannt. Hauptmann von Seebach, der zu Gunsten der Vereinskasse auf die 240 Mark verzichtete, erhielt ferner einen Ehrenpreis.

— **Der geschäftsführende Ausschuß des preußischen Provinzial-Sängerbundes** wird am Sonntag den 12. Oktober cr. im Hotel „Königlicher Hof" in Königsberg zusammentreten, um das musikalische Programm zu dem im Jahre 1903 in Königsberg stattfindenden 21. preußischen Provinzial-Sängerfest aufzustellen.

— **Der Hauptgewinn der Wohlfahrtslotterie** von 100 000 Mark fiel auf Nummer 251 605.

— **Kämmereigebiet der Stadt Thorn.** Die Stadt Thorn besaß früher außerhalb ihres Weichbildes ein sehr umfangreiches Landgebiet. Unter polnischer Herrschaft erhielt sie im Jahre 1457 für ihre gegen den Orden geleisteten Dienste den größten Teil der zur frühern Komthurei Thorn gehörigen Ordensbesitzungen und Teile der früheren Komthurei Birglau, namentlich die Thorner Stadtniederung, dann im Jahre 1514 Alt-Thorn und 1520 das Schloß Birglau mit einigen Dörfern. Später erwarb die Stadt durch Kauf, Tausch und Schenkung noch mehrere Güter und Dörfer. Im Jahre 1818 erging auf Ansuchen der Stadt ein Königlicher Erlaß, nach welchem das ganze ländliche Kämmereigebiet als ein einzelnes großes Dominium zu betrachten war; die dasselbe betreffenden Verwaltungsverfügungen sollte der Landrat an den Magistrat in Thorn richten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat die Stadt das ländliche Kämmereigebiet bis auf etwa 4000 Hektar Forsten wieder veräußert. Die Käufer einzelner Besitzungen haben später die Tragung öffentlicher Lasten mit dem Einwande verweigert, daß ihre Güter nicht selbständig, sondern Teile des durch den Königlichen Erlaß geschaffenen Gutsbezirks „Kämmereigebiet der Stadt Thorn" seien. Das Oberverwaltungsgericht hat jedoch jetzt entschieden, daß es einen derartigen Gutsbezirk nicht gebe; der Königliche Erlaß habe lediglich die Verwaltung des Kämmereigebiets im Auge gehabt, ohne an der Selbständigkeit der einzelnen Kommunalbezirke, aus welchen das Kämmereigebiet zusammengesetzt war, etwas zu ändern.

— **Einen Vortragsabend**, der sehr gut besucht war, veranstaltete gestern der Kaufmännische Verein im Spiegelsaale des Artushofes. Als Redner war Herr Dr. Viktor Pohlmeyer aus Berlin gewonnen worden, der einen Vortrag über „Gerhart Hauptmanns Dichtungen" hielt. In fesselnder eingehender Weise besprach der Vortragende die einzelnen Werke Gerhart Hauptmanns und rezitierte auch einige besonders hervorragende Stellen aus denselben. Hauptmann stehe über Sudermann, er sei zwar nicht ein so großer Bühnenschriftsteller, aber ein Dichter von Gottes Gnaden. Die Nachwelt werde Hauptmann später zu den Klassikern zählen, denn seine Werke „Die Weber", „Hannele" und „Die versunkene Glocke" seien unsterblich. Von Hauptmann gelte das Wort Goethes aus dem Faust: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren." — Dem Vortragenden wurde reicher Beifall gezollt.

— **Thorner Schachverein.** In dem gemütlich eingerichteten Schachzimmer des Café Kaiserkrone hat sich gestern abend unter dem Vorsitze des Herrn Justizrat Trommer der Erste Thorner Schachverein konstituiert. Die Betheiligung war eine sehr zahlreiche, dem neuen Verein sind bereits 14 Schachspieler als aktive Mitglieder beigetreten. Als Vereinsstatuten wurden die Satzungen des Berliner Schachklubs Anderssen angenommen und als regelmäßiger Spielabend (von abends 7 Uhr an) der Donnerstag jeder Woche bestimmt. Herr Schachmeister Walter John, ein gebürtiger Thorner, spielte gestern gegen 8 Herren eine sog. Simultanpartie, die er glänzend gewann. Anmeldungen nimmt der Vorstand, Herr Justizrat Trommer entgegen, Auskünfte erteilt bereitwilligst Herr Hans Steinfellner, Café Kaiserkrone. An den Spielabenden sind Gäste herzlich willkommen.

— **Turnverein.** Mittwoch, den 15. d. M., kehrt der Todestag des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn zum 50. Mal wieder. Die gesamte deutsche Turnerschaft begeht diesen Gedenktag in feierlich ernster Weise. Der hiesige Turnverein veranstaltet am Vorabend, Dienstag, den 14. d. Mts., in dem städtischen Turnsaale, Gerechtestraße, ein Turnen, bei welchem ein Lebensbild Jahns in Verbindung mit einer Darstellung der Entwickelung des deutschen Turnwesens bis auf den heutigen Tag in Kürze den Turnern vorgetragen wird. Angehörige der Turner, sowie alle Turnfreunde werden freundlichst eingeladen, dieser Feier beizuwohnen, die zu gleicher Zeit ein Bild von der Thätigkeit unseres Turnvereins im Sinne Jahns giebt. Beginn des Turnens $8^1/_2$ Uhr.

— **Das gestrige Mittwochskonzert** im Artushofe war nicht gerade sehr zahlreich besucht. Die Kapelle der 61er leistete auch gestern wieder vorzügliches und erntete nach jeder Pièce reichen Beifall.

t. **Ein neuer Rettungsring**, wie er schon bei dem westpreußischen Feuerwehrtage in Pr.-Stargard vorgeführt worden ist, ist nunmehr auch in Thorn angeschafft worden und kam bei den letzten Uebungen der beiden hiesigen Feuerwehren zur praktischen Anwendung.

— **Mit der neuen Polizeiverordnung**, betreffend die Gemülleimer, wird es jetzt heiliger Ernst. Heute sind bereits die ersten Strafmandate ausgehändigt worden.

— **Seinen Verletzungen erlegen** ist heute vormittag im städtischen Krankenhause der Kutscher Josef Roszynski. Wie wir seiner Zeit berichtet haben, fuhr R. am 28. Juli mit einer Fuhre Hobelspänen auf der Mockeraner Straße, als in der Nähe des Militärkirchhofes die Hobelspäne plötzlich in Brand gerieten. R. erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte, wo er nun gestorben ist. Wie der Brand entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. R. war russischer Unterthan. Er hinterläßt Frau und Kinder.

— **Submission.** Im Stadtbauamt stand gestern Termin an zur Vergebung der Arbeiten der Umpflasterung der Uferstraße zwischen der Defensionskaserne und dem Lagerschuppen 2. Es sind Gebote von folgenden Firmen abgegeben worden: Homann 7107,70 Mark, Soppart 6916,50 Mark, Grosser 4671 Mark.

— **Zwangsversteigerung.** Heute kamen die beiden Lewinschen Grundstücke Brombergerstraße 64 und 66 bei dem hiesigen Amtsgericht zum Verkauf. Das Meistgebot in Höhe von 63 500 Mark gab die Thorner Kreditgesellschaft G. Prowe & Co. in Liq. ab. Es sind etwa 20 000 Mk. ausgefallen.

— **Scharfschießen** findet auf dem Schießplatze bei Thorn vom 11. bis 29. d. M. statt. Vor dem Betreten des Geländes wird gewarnt.

— **Steckbriefe** sind erlassen gegen den Arbeiter Franz Marquard aus Thorn, geboren in Stablewitz, Kreis Culm, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, gegen den Handlungsgehilfen, zuletzt Anstreicher, Franz Max Haffke, ohne festen Wohnsitz, geboren zu Marienau, Kreis Marienwerder, wegen Diebstahls, und gegen den Korrigenden Arbeitsburschen Johann Zagrabski, der am 25. September 1902, nachmittags 6 Uhr, von der Außenarbeitsstelle bei der Anstalt entwichen ist.

ll. **Schöffengericht.** Das frühere Dienstmädchen Franziska Solecki, welches wegen verschiedener überaus frech ausgeführter Betrügereien vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden war, welche Strafe aber von der Berufungsstrafkammer auf 3 Monate Gefängnis erhöht wurde, ist gestern vom Schöffengericht wegen Betruges in zwei weiteren Fällen zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

ll. **Das Oberkriegsgericht** des 17. Armeekorps hielt hier gestern eine Sitzung ab, in der vier Berufungssachen zur Erledigung kamen. Am 2. September wurde der Unteroffizier Franz Eggert von der 3. Komp. Pionier-Bataillons Nr. 17 wegen Mißhandlung Untergebener in 10 Fällen, vorschriftswidriger Behandlung Untergebener in 35 Fällen und Beleidigung Untergebener in 9 Fällen zu sechs Monaten Gefängnis und der Pionier Paul Schubert wegen Achtungsverletzung, Gehorsamsverweigerung und thätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatten der Gerichtsherr und der Pionier Schubert Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht erkannte auf dieselben Strafen von sechs Monaten Gefängnis gegen Unteroffizier Eggert und acht Monaten Gefängnis gegen den Pionier Schubert, fügte für ersteren aber noch die Degradation hinzu. Im übrigen wurden die Berufungen verworfen. — Der zu einem Jahre Gefängnis und Degradation verurteilte Unteroffizier und Hilfshoboist Klose von der 5. Komp. Infanterie-Regts. 176 hatte mit seiner Berufung insofern keinen Erfolg, als es bei der erkannten Strafe verblieb. Nur in der Form wurde das Urteil dahin geändert, daß er wegen widernatürlicher Unzucht und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen für schuldig erachtet wurde. — Auch die Berufungen des Musketiers Herzke von der 3. Komp. 21. Inft.-Regts. — verurteilt wegen versuchter Notzucht zu sechs Monaten Gefängnis — und des Kanoniers Amende von der 2. Komp. 15. Fuß-Art.-Regts. — verurteilt wegen Betruges zu 42 Tagen Gefängnis — wurden verworfen.

— **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren aufgetrieben 199 Ferkel und 33 magere Schlachtschweine. Gezahlt wurden 43—44 Mk. für 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 8 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,38 Meter.

— **Verhaftet** wurde 1 Person.

## Kleine Chronik.

* Der Konitzer Mord vor dem Berliner Gericht. In der Sitzung am Mittwoch wurde mit der Verlesung der Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen über die Vorgänge in Konitz fortgefahren. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird der umfangreiche Bescheid des Ersten Staatsanwalts verlesen, durch welchen mitgeteilt wird, aus welchen Gründen das gegen den Fleischermeister Adolf Lewy, den Fleischergesellen Moritz Lewy, den Prediger und Schächter Hamburger und den Fleischermeister Josef Eisenstädt (Prechlau) eingeleitete Verfahren wegen Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter bezw. wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen und wegen Meineides eingestellt worden ist. Der Bescheid faßt seine Ausführungen in folgende Punkte zusammen: 1. Der Verdacht gegen irgend eine der bisher in den Akten beschuldigten Personen, sei es mosaischen, sei es christlichen Glaubens, hat sich nicht bestätigt; 2. die Behauptung des Blutmordes ist in subjektiver Beziehung nicht erwiesen und in objektiver Beziehung durch den Befund der Leichenteile und der Kleider widerlegt; 3. Ernst Winter ist den Erstickungstod bei Ausübung des Geschlechtsaktes gestorben; 4. Der Halsschnitt ist nach dem Tode zum Zwecke der Leichenzerstückelung erfolgt. Dann folgt eine längere Reihe von Kreuz- und Querfragen. Auf eine Anfrage des Rechtsanwalts Sonnenfeld bestätigt Erster Staatsanwalt Settegast, daß ihm von einer Gesellschaft jüdischer Herren die Summe von 5000 Mark eingehändigt worden sei, um damit die für die Ermittelung des Thäters oder für Herbeischaffung von Körperteilen des Winter ausgesetzte Belohnung zu erhöhen. Auch von christlicher Seite seien einige hundert Mark zu diesem Zweck gespendet worden. Nächste Sitzung Donnerstag. (Siehe „Neueste Nachrichten.")

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Oktober. Die Vorsitzenden des Ostmarkenvereins, Herren von Tiedemann, Justizrat Wagner und Raschdau, haben gegen Professor Hans Delbrück Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Den Anlaß boten Aeußerungen Prof. Delbrücks in einem seiner letzten Artikel gegen die Polenpolitik der Regierung.

Berlin, 9. Oktober. In dem Prozeß gegen die „Staatsbürger-Zeitung" wegen Beleidigung von Behörden, Beamten und Privatpersonen in Sachen des Konitzer Mordes beantragte der Staatsanwalt gegen den Redakteur Bötticher in einem Falle Freisprechung und in 24 Fällen Verurteilung zu einer Gesamtstrafe von $1^1/_2$ Jahren Gefängnis gegen den Verleger Bruhn 6 Monate Gefängnis.

Hamburg, 9. Oktober. Das Dreimastschiff „Vesta" ist nach Zusammenstoß mit einem unbekannten Dampfer im Kanal gesunken. Die ganze Besatzung außer dem 2. Steuermann ist ertrunken.

Kiel, 9. Oktober. Die Kaiserflotte, „Hohenzollern", „Prinz Heinrich" und „Sleipner", erhielt Befehl, am 5. November die Reise nach England anzutreten.

Straßburg, i. E., 9. Oktober. In Hördt tötete ein junger Mensch den Geliebten seiner Mutter, indem er ihm die Hirnschale zerschmetterte. Darauf stellte er sich freiwillig der Polizei.

Schleswig, 9. Oktober. Bei einem Hausbrand in Meelby kamen drei Kinder in den Flammen um; mehrere andere Kinder, die aus den Fenstern gesprungen waren, erlitten Verletzungen.

Wien, 9. Oktober. Die Regierung wird dem Reichsrat ein Gesetz über die Erhöhung der Präsenzstärke unterbreiten, um die erforderliche Mannschaft für die neuen Haubitzen-Batterien zu beschaffen.

Venedig, 9. Oktober. In ganz Oberitalien herrscht andauernder Schneefall, besonders am Fuße des St. Gotthard schneit es seit mehreren Tagen; der Schnee liegt meterhoch.

Paris, 9. Oktober. Die Subskription für das Zola-Denkmal ergab bis jetzt 26 555 Franks.

Genf, 9. Oktober. 224 Gewerkschafts-Delegierte beschlossen mit 204 gegen 20 Stimmen in den Gesamtausstand einzutreten.

## Telegraphische Börsen-Depesche

| Berlin, 9. Oktober. Fonds fest. | | 8. Oktob. |
|---|---|---|
| Russische Banknoten | 216,25 | 216,30 |
| Warschau 8 Tage | 216,10 | —,— |
| Oesterr. Banknoten | 85,50 | 85,40 |
| Preuß. Konsols 3 pCt. | 92,— | 92,— |
| Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. | 102,— | 101,90 |
| Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. | 101,90 | 101,80 |
| Deutsche Reichsanl. 3 pCt. | 92,— | 92,— |
| Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt. | 102,— | 101,90 |
| Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II. | 89,10 | 89,10 |
| do. " $3^1/_2$ pCt. do. | 98,25 | 98,20 |
| Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt. | 99,20 | 99,10 |
| " " 4 pCt. | 102,50 | 102,30 |
| Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt. | —,— | —,— |
| Türk. 1 % Anleihe C. | 31,50 | 31,10 |
| Italien. Rente 4 pCt. | 103,25 | 103,30 |
| Rumän. Rente v. 1894 4 pCt. | 85,25 | 85,20 |
| Diskonto-Komm.-Anth. exkl. | 186,75 | 186,— |
| Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien | 212,— | 211,30 |
| Harpener Bergw.-Akt. | 170,10 | 169,25 |
| Laurahütte Aktien | 203,— | 200,75 |
| Nordd. Kreditanstalt-Aktien | 101,25 | 101,25 |
| Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt. | —,— | —,— |
| Weizen: Oktober | 150,25 | 150,25 |
| " Dezember | 152,— | 152,— |
| " Mai | 155,— | 155,— |
| " loco Newyork | $75^1/_4$ | $74^3/_4$ |
| Roggen: Oktober | 137,75 | 138 — |
| " Dezember | 137,— | 137,25 |
| " Mai | 138,— | 138,— |
| Spiritus: Loco m. 70 M. St. | 43,20 | 43,— |

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

# Warenhaus Georg Guttfeld & Co., Thorn.

## Gemüse-Konserven.



2 Pfund-Büchse Brechbohnen . . 29 Pf.
2 Pfund-Büchse Schneidebohnen . 29 Pf.
2 Pfund-Büchse Wachsbohnen . . 45 Pf.
2 Pfund-Büchse gemischtes Gemüse 73 Pf.
1 Pfund-Büchse gemischtes Gemüse 43 Pf.

2 Pfund Büchse Pfefferlinge . . 64 Pf.
2 Pfund-Büchse Kaiserschoten . . 45 Pf.
2 Pfund-Büchse Stangenspargel 130 Pf.
1 Pfund-Büchse Brechspargel . . 36 Pf.
2 Pfund-Büchse Kohlrabi . . . 38 Pf.

---

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlaß des Hinscheidens meines innigstgeliebten Mannes, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, insbesondere aber Herrn Superintendenten Waubke für die trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen und Allen, welche ihm beim Leichenbegängnisse die letzte Ehre erwiesen, sage ich hiermit innigsten Dank.

Thorn, den 9. Oktober 1902.

**Frau Wwe. Gutzeit.**
im Namen der Hinterbliebenen.

---

**Krieger**  **Verein**

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Jannusch** tritt der Verein **Sonnabend, den 11. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr** am Nonnenthor an. **Der Vorstand.**

---

**Polizeiliche Bekanntmachung.**

Während der Zeit von 1. bis Ende September 1902 sind:
6 Diebstähle,
zur Feststellung, ferner
in 11 Fällen liederliche Dirnen, in 10 Fällen Obdachlose, in 4 Fällen Bettler, in 24 Fällen Trunkene, 18 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs
zur Arretierung gekommen.
2690 Fremde waren gemeldet.
Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:
Baar 2 Mk., 1 braunes Portemonnaie mit 9 Kopeken und 1 Zweikopekenstück, 1 silberne Damenremontoiruhr, 11 Korallenschnüre, 1 gelb metallenes Gliederarmband, 1 Fahrradlaterne, Kriegsdenkmünze 1870/71, 2 Kisten Zigarren, 1 Regenschirm, 2 Spazierstöcke, 1 blauer Damenfilzhut, 1 eiserne Bracke, 3 Militärhandschuhe, 11 Möbelbezugmuster, 1 Soldatenbrustbeutel mit 2 kleinen Schlüsseln, 1 Handtuch gez. K. W., 1 Taschentuch gez. „Anna“, 1 Haarkamm, 1 Strickzeug (Strumpf), Reklameschild „Maggi“, 1 kleines Emailleschild „Geske“, mehrere Schlüssel, Quittungskarte des Arbeiters Anton Grzegorowski, Militärpaß des August Johann Gottlieb Bartel.
**Am 3. August einer Diebin im Ziegeleipark abgenommen:**
1 Portemonnaie mit Inhalt, ein Taschenmesser.
In Händen der Finder:
1 Pompadour, 1 weiße Weste, eine Stickerei.
Zugelaufen: 4 Hunde, 2 Hühner, 1 Ziegenbock.

Die Verlierer bezw. Eigentümer oder sonstigen Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Oktober 1899 (Amtsblatt S. 395/99) bei der unterzeichneten Behörde **binnen 3 Monaten** geltend zu machen.

Thorn, den 7. Oktober 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**

---

**Erben**

des verstorbenen Heizers **Gustav Albert Dickmann** aus **Czierbitz** oder wer über Erben dess. Auskunft geben kann, wollen sich wenden an

**H. Vesper, Cuxhaven.**

---

**2500 Mark**

werden auf ein städtisches Grundstück auf 2. Stelle mit 870 Mk. jährlichem Mietsertrag und 14 000 Mk. Feuerkasse hinter 4000 Mk. auf sogleich oder 1. Januar **gesucht.** Reflektanten wollen ihre Adresse in der Geschäftsstelle d. Ztg. niederlegen.

---

**Hamburg-Bremer**

**Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.**

Zum Abschluß von Versicherungen empfehlen sich und sind jederzeit bereit

**J. Schnibbe,** Hauptagentur, Thorn, Katharinenstr. 3.
**Max Skiba,** Spezialagentur, Mocker, Thornerstraße 60.

---

**Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.**

Versicherungsbestand am 1. Septbr. 1902: 819½ Millionen Mark.
Bankfonds " " " 1902: 273 4/5 "
Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.

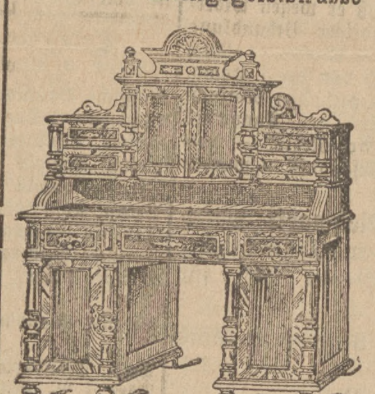
Vertreter in Thorn: **Albert Olschewski,** Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.
**Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.**

---

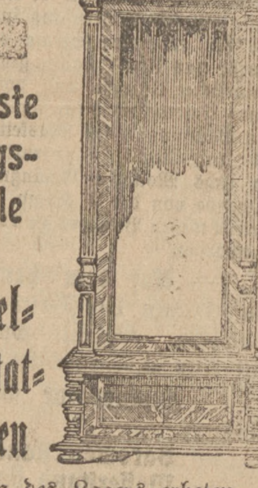
**Möbel-Magazin**

**Adolph W. Cohn**

**21** Heiligegeiststrasse **21.**



Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen



in **allen Holzarten.** Besichtigung des Lagers erbeten.
Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

---

Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals-** und **Lungenkrankheiten, altem Husten,** zur **Stärkung** und **Kräftigung schwächlicher, blutarmer Kinder** giebt es nichts Besseres als eine Kur mit meinem **beliebten, ärztlicherseits viel verordneten**

**Lahusens Jod-Eisen-Leberthran**

**Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erneuernd, Appetit anregend. Hebt die Körperkräfte** in **kurzer Zeit.** Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten **vorzuziehen. Geschmack hochfein und milde,** daher von Gross und Klein **ohne Widerwillen genommen.** Letzter Jahresverbrauch über **100 000 Flaschen,** bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letzte Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor **Nachahmungen,** daher achte man genau beim Einkauf auf die **Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in Thorn: Königl. Apotheke, Raths-Apotheke, Annen-Apotheke.**

---




---

**Oeffentlicher Wolle-Verkauf!**

**Montag, den 13. Oktober cr.,** vormittags **10** Uhr werde ich **Brückenstraße 6, parterre**

**ca. 670 Ztr. gewaschene Wolle,**

lagernd Klosterstraße Nr. 14,

**ca. 525 Ztr. ungewasch. Wolle,**

lagernd Brückenstraße 6 und Mauerstraße 5, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich meistbietend verkaufen.

**Besichtigung** der Wollen kann am gleichen Tage von früh **8** Uhr erfolgen.

**Paul Engler,**
vereideter Handelsmakler.

---

Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. Bromberger Vorstadt, Hofstr. 14, ein

**Atelier für feine Damenschneiderei**

errichtet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meiner werten Kundschaft in jeder Hinsicht gutsitzende und saubere Arbeiten zu liefern. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen,

zeichne hochachtend
**Emma Noetzel**
geb. Krüger.

---

**Kgl. Preuss. Lotterie-Loose**

Einlösung 4. Kl bis **Dienstag, d. 14.,** Ziehungsanfang **18. d. Mts.** Einige Kaufloose hat noch abzugeben
**Dauben,** Kgl. Lotterie-Einnehmer.

---

**Ia holländische Austern**

empfiehlt
**A. Mazurkiewicz.**

---

**Soeben frisch eingetroffen:**
**Magdeburger Sauerkohl**
**ff. Dillgurken.**

**Heinrich Netz,**
Heiligegeiststr. 11. Schulstr. 1.

---

**Frische schöne Wallnüsse,**

äußerst billig, empfiehlt
**A. Kuss,** Schillerstraße 28.

---

**Obstweine**

**Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,** wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

**Kelterei Linde Westpr.**
**Dr. J. Schlimann.**

---

**Pa. oberschl. Steinkohlen,**
**Kiefern - Klobenholz**
I. u. II. Klasse,
**Kleinholz** 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus

**Max Mendel,**
Mellienstraße 127.

---

**Junges Fleisch**

empf. **Roßschlächterei** Mauerstr. 70.

---

Donnerstag, den 23. Oktober, Artushofsaal, 7½ Uhr:

**CONCERT**

Professor **Xaver Scharwenka,**
Königl. Hofpianist, K. K. Kammervirtuos,

Kammersängerin **Ida Hiedler,**
Hofopernsängerin v. d. Königl. Oper zu Berlin.

**PROGRAMM.**

**Professor Scharwenka wird spielen:**

Fantasie op. 49 — Chopin. Nocturno op. 15 No. 2 — Chopin. Walzer op. 42 — Chopin. Impromptu à la hongroise, für d. Concertvortrag bearb. v. Xaver Scharwenka. — Schubert. Sonate op. 90 — Beethoven. Scherzo Esmoll — Mendelsohn. Ricordanza — Liszt. Novellette op. 22 — Scharwenka. Zwei polnische Tänze — Scharwenka.

**Kammersängerin Ida Hiedler wird singen:**

Arie, Schmuck-Szene a. d. Oper: „Faust“ — Gounod. Widmung — Schumann. Ich liebe Dich — Beethoven. Warnung — Mozart. Verborgenheit — Hugo Wolf. Von ewiger Liebe — Brahms. Es blinkt der Thau — Rubinstein. Fröhliches Heim — Rückauf. Die Gärtnerin — Kohn.

**Nummr. Karten 3 Mk.** bei **E. F. Schwartz.**

---

**Petschnikoff - Concert**

am 16. Oktober. — Karten à 3 Mark bei **Walter Lambeck.**

---

**Wiener Café Mocker.**

**Sonnabend, den 11. d. Mts.:**

**Grosses Streich-Konzert**

von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61, unter Leitung des Dirigenten Herrn **F. Hietschold.**

**Anfang 7½ Uhr.** **Eintritt 30 Pfg.**

Für **Speisen** und **Getränke** wird bestens Sorge getragen.

---

**Hochfeine**

**Esrogim**

von 1,50 Mk. an bei
**Hellfron,** Araberstraße 9.

---

Gegen
**Husten und Heiserkeit**
empfehlen wir unsere
**nicht verschleimenden**
**Malz-Extrakt-Bonbons.**
Preis pro Packet 25 Pf.
**Anders & Co.**

---

**Alleinst. Fräul.,** Ende 30er s. gutsit. Dame **als Mitbewohn.** m. a. oh. Pens. geg. mäß. Vergüt. Näh Wald, herrl. Fernaussicht, 5 Min. v. Hauptbahnhof entf. Gefl. Offert. u. **2000** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

---

**Wohnungen.**

In meinem neuerbauten Wohnhause **Gerechtestraße 8/10** sind noch die **2. und 3. Etage,** bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdestall, sowie **eine Mansardewohnung,** bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Januar oder 1. April 1903 zu vermieten.

**G. Soppart,**
Thorn, Bachestraße 17.

---

**Mocker, Wilhelmstrasse 5,**

**eine Wohnung** sofort zu vermieten.
Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Neustädtischer Markt 23.

---

**Mbl. Zim.** z. v. Schuhmacherstr. 24, I.

---

**Ein trockener Lagerraum**

ist zu vermieten.
**Stefan Reichel.**

---

**Versammlung**

des

**Ortsverbandes der deutschen Gewerkvereine Hirsch-Duncker**

**Sonntag, den 12. Oktober,** nachmittag 4½ Uhr
bei Herrn **Nicolai,** Mauerstr. 62.

**Tagesordnung:**
1. Geschäftliches.
2. **Vortrag:** „Was leisten und was wollen die deutschen Gewerkvereine.

**Jedermann hat Zutritt.**

**Der Vorstand.**

---

**Culmsee.**

**Sonntag, den 12. Oktober,** nachmittags 5½ Uhr
**in der evangelischen Kirche:**

**Kirchenkonzert**

unter gefälliger Mitwirkung von Fr. **Gertrud Albrecht** (Konzertsängerin), Herrn **Steinwender** (Oratoriensänger) und der **Thorner Liedertafel,** veranstaltet von Musikdirektor **Fr. Char** (Thorn).

**Billets** à 1 M und 75 Pf.

**Schmidt,** Pfarrer. **Puzig,** Prediger.
**Kartwich,** Bürgermeister.

---

**Synagogale Nachrichten.**

**Freitag** abend: Beginn des Gottesdienstes 5¼ Uhr. Predigt unmittelbar nach Beginn.
**Sonnabend:** Beginn des Gottesdienstes 7 Uhr. Seelenfeier in der Synagoge ¼12 Uhr. Seelenfeier und Predigt im Betsaale ¾12 Uhr. Predigt in der Synagoge ¼5 Uhr.


Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. **Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.**

# Unterhaltungsblatt
der
## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 238. Freitag, den 10. Oktober. 1902.

# Ein steinern Herz.

**Roman von F. Klink-Lütetsburg.**



(23. Fortsetzung.)

„Du mußt nicht gerade denken, Freda, daß es der Wunsch ist, von dir wegzukommen," fuhr Synnöve in sichtlicher Aufregung und Angst fort, „aber trennen müssen wir uns doch einmal."

Die Schwester neigte zustimmend den Kopf. Nur mit Mühe behauptete sie ihre Fassung. Welch ein schwacher und erbärmlicher Charakter war sie doch! Ein milderes Wort reichte aus, sie alles Leid vergessen zu machen.

„Mutter und auch Gustav denken, daß es dir möglich sein würde, uns das Kapital, von dem wir die Rente beziehen sollen, auf einmal auszuzahlen. Du könntest uns dadurch ganz abfinden, und das wäre für beide Teile das angenehmste. Findest du nicht auch?"

Während Synnöve diese Worte gesprochen, hatte Freda Zeit gehabt, ihrer schwachen Empfindungen wieder Herr zu werden. Mit gleichmütiger Stimme konnte sie entgegnen: „Das möchte sein, aber ich denke nicht daran, den letzten Wünschen des Onkels entgegenzuhandeln. Er will nicht, daß das Kapital aufgebraucht werden soll."

„Du hast aber doch selbst Geld genug, Freda. Du könntest das Kapital von dem deinen hergeben. Es liegt ganz allein in deinem guten Willen, uns zu helfen, und wenn dir nur ein ganz klein wenig an meinem Glück gelegen wäre —"

In Fredas Augen blitzte es auf, aber sie schwieg.

„Was wäre es für dich, wenn du uns von dem vielen Gelde sechstausend Kronen jährlich zusichertest?" fuhr Synnöve fort, durch das Schweigen der Schwester ermutigt. „Du mit deinen bescheidenen Ansprüchen weißt noch nicht einmal, was du mit dem Reichtum anfangen sollst."

„Das dürfte in diesem Falle wohl Nebensache sein," sagte Freda eiskalt. „Sechstausend Kronen! Macht Marholm vielleicht seine Verbindung mit dir von der Höhe einer Revenue abhängig?"

Synnöve blickte mit einem Ausdruck von Furcht auf die Schwester. Nie zuvor hatte sie dieselbe in solcher Weise sprechen hören.

„Nein — o nein! Wie kannst du nur so etwas von Gustav denken? Ich möchte nur nicht so ganz arm seine Frau werden."

„Dreitausend Kronen, die du und die Mutter zusammen haben werdet, sind eine hübsche Summe Geld," entgegnete Freda herbe. „Aber meinetwegen — ich will mir die Sache überlegen, nur eine Trennung giebt die einzig richtige Lösung. Ich werde gleich heute einen Ueberschlag machen. Auf ein Kapital braucht Ihr nicht zu rechnen. Läßt sich das Geld aus meiner Fabrik ziehen, so will ich dir behilflich sein, daß deine Wünsche sich erfüllen, im andern Falle kann ich nichts thun."

Bei diesen Worten hatte sie die Thür aufgemacht und war ins Freie getreten, Synnöve in höchster Aufregung zurücklassend. Sie wußte die Worte der Schwester zu schätzen, sie hatte aber ein andres Entgegenkommen erwartet. Die ganze Art und Weise Fredas hatte sie peinlich berührt. Dennoch hielt sie sich überzeugt, daß Freda thun würde, was in ihren Kräften stand.

Auch Frau Halgren schien durch den Ausgang der Unterredung ihrer Töchter ausreichend befriedigt, dennoch konnte sie nicht unterlassen zu sagen: „Ihre Schuld drückt sie, du kannst dich darauf verlassen. Sie würde nicht das Allergeringste für dich thun, wenn sie nicht das Urteil der Welt fürchtete."

Freda verbrachte den Tag damit, Auszüge aus den Büchern zu machen und Berechnungen anzustellen. Sie that es ohne Verdruß, aber auch ohne Freudigkeit, so sehr sie Grund hatte, sich ihrer Erfolge zu freuen. Die Frage, welche sie an Synnöve gerichtet, ob Marholm eine Mitgift verlangt, war der innigen Teilnahme entsprungen, die sie an dem Schicksal der Schwester nahm, doch gestand sie es sich selbst nicht ein.

Am Abend kehrte sie eine halbe Stunde früher als gewöhnlich aus der Fabrik zurück. Sie fragte Synnöve nach der Mutter. Dieselbe ging mit ihr in das Wohnzimmer.

„Es thut mir leid, daß es mir nicht möglich ist, aus dem Ertrag meiner Fabrik euren Zinsen weitere dreitausend Kronen hinzuzufügen. Sie hat gegenwärtig noch nicht einen derartigen Ueberschuß. Auch muß ich daran denken, notwendige Verbesserungen daran vornehmen zu lassen," sagte sie ruhig und kalt.

„O, das konnte ich mir denken!" fuhr Frau Halgren auf.

„Zweitausend Kronen, "fuhr Freda unbekümmert um den Einwurf fort, „kann ich, wenn es so weiter geht, aus dem Geschäft herauszunehmen. Ihr müßt zunächst sehen, daß Ihr damit auskommt. Marholm verdient viel Geld, und wenn Ihr ja einmal zu kurz kommen solltet, so bin ich nicht aus der Welt. Die erste Einrichtung will ich dir besorgen."

Sie wandte sich, das Zimmer zu verlassen. Niemand hielt sie zurück. Synnöve hatte den Mund geöffnet, als ob sie sprechen wollte; sie war rot geworden. Ein Wink der Mutter gebot ihr Schweigen.

„Es machte mir beinahe den Eindruck, als ob du dich noch bei ihr bedanken wolltest," sagte sie, nachdem Freda gegangen war. „Das hast du sicher nicht nötig. Sie giebt dir nur einen verschwindend kleinen Teil von dem, was sie dir genommen hat, und selbst noch dabei knausert sie. Die Einrichtung will sie dir kaufen! Dafür giebt es nur zweierlei Gründe. Entweder ist sie neidisch und mißgönnt dir ein vornehm und geschmackvoll eingerichtetes Heim, oder sie will dabei sparen. Auf etwas Großartiges brauchst du dich nicht gefaßt zu machen. Und was sie nur denkt, uns vormachen zu können. Hast du nicht gehört, was sie von dem Ertrag der Fabrik redete? Für wie dumm sie uns hält. Es ist doch gerade, als ob sie nichts von Herrn Halgren geerbt hätte."

Die nun folgende Zeit brachte eine Annäherung zwischen Mutter und Schwestern, aber sie blieb eine rein äußerliche. Jede Dankesregung im Herzen Synnöves wurde durch Bitterkeiten aus dem Munde Frau Halgrens erstickt. Auch Marholm wollte nichts von Freda wissen. Ihre Wohlthaten peinigten ihn, und da er nicht ehrlich genug war, dies einzugestehen, so suchte er sein Fernbleiben von Halgrenshard dadurch zu entschuldigen, daß er vorschützte, es sei ihm unmöglich, mit der Schwester seiner Braut unter einem Dache zu weilen. Er könne ihr niemals vergeben, was sie Synnöve gethan.

Gleich nach Neujahr wurde die Hochzeit gefeiert, in aller Stille, wie die Trauer gebot. Unmittelbar nach der Trauung reiste das junge Ehepaar ab, und noch am Abend verließ auch Frau Ulla Halgrenshard, um, wie sagte, den Hausstand in Stockholm in Gang zu bringen.

Dann war Freda allein.

Die letzten Tage hatten sie sehr aufgeregt. Unruhig und klopfenden Herzens sah sie dem Augenblick entgegen, in welchem sie von Synnöve Abschied nehmen würde. Mancherlei Besorgnisse waren im Laufe des Winters in ihr lebendig geworden. Würde die Schwester ein wirkliches Glück finden? Sie mußte ihre Sorgen schwinden lassen. Es hatte den Anschein, als ob Gustav Marholm Synnöve wirklich liebe. Und warum sollte er nicht? War sie nicht ehemals ein liebes kleines Ding gewesen? War sie es nicht andern gegenüber noch heute? Nur durch den Einfluß der Mutter bildete sich ein angeborner Egoismus so aus, daß er ihre guten Eigenschaften vollständig überwucherte. Auch Marholm war besser, als Freda einstmals gedacht. Vielleicht wirkte die Ehe erziehend auf beide, und sie würden das Glück finden, das sie gesucht.

Im Laufe der letzten Tage hatte sich indessen die Unruhe ,die sie schon überwunden geglaubt, wieder eingestellt. Dazu kam der Gedanke an die bevorstehende Trennung. Sie kannte sich. Der eine Augenblick, in welchem Synnöve an sie herantreten würde, ihr Lebewohl sagen, konnte alle Vorsätze zunichte machen und sie sich rückhaltlos einem Schmerze hingeben, der nur Befremden und wohl gar Spott erregen würde.

Es kam anders als sie gedacht.

Am Arme ihres Gatten und von Frau Halgren begleitet, war Synnöve noch einmal an Freda herangetreten, ihr die Hand zum Abschied zu reichen. Sie hatte sich in den letzten Tagen der Schwester gegenüber sehr bedrückt gefühlt und es war sogar zu einem Streit zwischen ihr und der Mutter gekommen, als diese wieder einmal abfällig über Freda geurteilt. In dem Augenblick der Trennung aber dachte sie nur an die glänzende Zukunft, der sie als die Gattin des berühmten Mannes entgegenging, an all die Abwechslung, die ihrer nach dem monotonen Leben auf Halgrenshard wartete.

Und Freda stand aufrecht, äußerlich vollkommen ruhig, inmitten des Zimmers. Die tiefe Blässe ihres Gesichtes allein legte Zeugnis ab von der furchtbaren Aufregung, die sie beherrschte. Ihr Mut, ihre Kraft waren dahin. Ein einziges Wort aus dem Munde der Scheidenden, und sie würde zusammengebrochen sein.

Es war nicht laut geworden. Regungslos und eiskalt lag Fredas Hand einen Augenblick in derjenigen Synnöves, und dann war es vorüber.

„Fräulein Halgren, der neue Fabrikdirektor will Sie gern eine Minute sprechen. Er ist extra von Karlsborg herübergekommen, und ich sagte ihm, Sie würden es ihm nicht übel nehmen, wenn er Sie einen Augenblick störte."

Mit diesen Worten schreckte Sölve sie eine halbe Stunde später aus trübem Sinnen auf.

„Ich komme sogleich, Sölve. Führe den Herrn in das Zimmer."

Nachdem die Thür sich wieder hinter Sölve geschlossen hatte, that sie einen tiefen Atemzug und in ihren Augen funkelten Thränen. An den Spiegel tretend, trocknete sie ihre Augen. Dann ging sie äußerlich ruhig in den kleinen Salon, um mit dem Manne Rücksprache zu nehmen, der sie fortan in der Fabrik vertreten sollte.

---

## Vierzehntes Kapitel.

Abermals waren Winter und Sommer dahingegangen, in völliger Abgeschiedenheit für Freda Halgren. Nachdem sie den ersten Schmerz, den Synnöves Abschied ihr bereitet, überwunden, hatte die Einsamkeit sie mit Befriedigung erfüllt. An Arbeit und Abwechslung fehlte es ihr weder im Laufe des Sommers noch im Winter, obwohl sie nicht mehr häufig die Fabrik besuchte, sondern nur noch eine Art von Oberaufsicht führte.

Die Lars Halgrensche Fabrik war in andere Hände übergegangen. Auch das Grundeigentum des Verstorbenen sogar das von ihm bewohnt gewesene Haus war unter den Hammer gekommen. Rechtsanwalt Harhus hatte alles zu barem Gelde gemacht und der Erbin dadurch neuen Anlaß zu einer falschen Beurteilung ihrer Person gegeben. Danach fragte diese nicht; sie war überzeugt, nicht besser im Sinne Lars Halgrens handeln zu können, als wie sie gethan und ferner thun wollte.

Sie sah nicht mehr blaß und hohlwangig aus. Die ehemalige frische Röte belebte wieder ihr Gesicht; in ihren Augen leuchtete bisweilen etwas, das, wenn nicht Glück, doch hohe Befriedigung widerspiegelte. Sie hatte nicht gedacht, daß es noch so gut geworden wäre.

Von Synnöve war bisweilen Nachricht gekommen. Es hatte den Anschein, als ob von Stockholm aus eine Annäherung gesucht werde. Nur Fredas Arglosigkeit hinderte sie, in einer solchen Berechnung zu erblicken. Sie fühlte sich durch den scheinbaren Gesinnungswechsel vielmehr erfreut und beglückt. Die Schatten einer unfreundlichen Vergangenheit schienen sich mehr und mehr zu zerteilen.

Nur eins gab es, das Freda lange Zeit bedrückt hatte und zuzeiten noch jetzt beunruhigte. Sie hatte bis zur Stunde noch nicht gewagt, sich brieflich oder mündlich an Doktor Christianson zu wenden, um diesen mit den letzten Wünschen des verstorbenen Onkels bekannt zu machen. Sie fürchtete eine Annäherung kaum weniger als einen ablehnenden Bescheid. Und doch hatte sie nicht einen Augenblick daran gedacht, einem für sie so unendlich peinlichen Schritt aus dem Wege zu gehen. Er mußte gethan werden.

Die Eröffnung einer Korrespondenz dünkte ihr einige Zeit hindurch allein der geeignete Weg, eine Verständigung anzubahnen. Die Erinnerung an jenen von Doktor Christianson empfangenen Brief, dessen Inhalt sie einst tief verletzt hatte, ließ sie aber den Gedanken wieder aufgeben. Die Vorstellung, daß durch ein einziges ablehnendes Wort der von Onkel Lars entworfene und von ihr ausgearbeitete Plan eine Schädigung erfahren könne, hielt sie von etwas zurück, das ihr nach reiflicher Ueberlegung als ein Wagnis erschienen war. Kaum weniger fürchtete sie eine Begegnung, aber sie war überzeugt, daß nur eine solche im stande sein würde, alle etwa gegen die Verwirklichung ihres Planes sich erhebenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Sie hatte nur erst ruhiger werden wollen.

Mit dem Nahen des Sommers drängten die von ihr bereits getroffenen Vorbereitungen für die Ausführung des Werkes, das jetzt ihr ganzes Sein und Denken in Anspruch nahm, zu einem entscheidenden Schritt. Sie konnte ohne die Teilnahme von Sachverständigen nichts mehr anordnen und bestimmen. Anfangs hatte dieser Gedanke sie beunruhigt; dann aber war es ihr gelungen, jedes Bedenken zu beseitigen. Nachdem sie sich selbst geprüft, konnte sie sich gestehen, daß sie fest und stark genug geworden, Doktor Christianson mit Ruhe zu begegnen. Auch bei ihm war wohl die Erinnerung an eine Zeit abgeschwächt, die fern lag; Freda war es bisweilen, als ob eine Reihe von Jahren vergangen sei, seitdem sie Stockholm mit Halgrenshard vertauscht hatte. (Schluß folgt.)



Die ihr Leid klagen, sind noch lange nicht die Unglücklichsten.

Die Menschen werden es stets vorziehen, die Wahrheit zu loben, statt sie zu sagen.

# Ein Freundschaftsdienst.

Novellette von Robert Fern.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Männer waren bisher langsam und nachdenklich nebeneinander hergegangen. Sie kamen aus dem Theater; es mochte zwischen elf und zwölf Uhr Nachts sein.

„Wirb für mich um Marianne!“ sagte der Kleinere — Doktor Karl Markhoff — plötzlich, indem er stehen blieb.

Es war ein jäher Schreck, der Erich Werner durchzuckte; das Blut wich aus seinem Gesicht, und er starrte den Freund wie entsetzt an.

„Wenn ich mein Glück empfangen soll,“ fuhr dieser warm werdend fort, „so sei es aus den Händen meines und ihres Freundes, aus den deinen.“

„Um Marianne?“ stieß Werner hervor.

„Willst du mir die Liebe thun! Er fragte so herzlich. Werner preßte die Lippen aufeinander.

„Ich will,“ bemühte er sich nach einer Weile ruhig und mit Gleichmut zu sagen ;aber schwer und dumpf kamen die Laute aus seinem Munde.

Dann gingen sie noch eine Strecke miteinander: Werner wortkarg, den Kopf zu Boden gesenkt und ein wenig zitternd; Markhoff überaus heiter plaudernd und fortwährend nach der widerstrebenden Hand seines Freundes fassend. Dieser fühlte es nicht. Er fühlte und dachte nur Eines: Marianne!

„Ich will, ich will, ich will!“ predigte er mit steigender Erbitterung in sich hinein. „Ich will!“ Er lachte hart auf. Es litt ihn nicht länger an Markhoff's Seite; er mußte fort durch die stillen einsamen Gassen, — nach Hause — gleichviel wohin.

Sie nahmen einen kurzen Abschied. Das unruhige Licht der Straßenlaterne streifte Markhoff's nicht gerade hübsches Gesicht, den kurz geschnittenen, schon mit ein paar weißen Härchen untermischten schwarzen Bart. Die goldgefaßte Brille glitzerte lebhaft, aber hinter den scharfen, Gläsern, in den durchdringenden lustigen grauen Augen flimmerte es eigentümlich.

Werner ließ sich den Druck der Freundeshand gefallen, ohne ihn zu erwidern.

„Gute Nacht,“ brummte er, indem er sich bestrebte, ein Gähnen mehr zu zeigen, als zu verbergen.

„Lebe wohl und vergiß nicht, hörst du? “

„Nein doch, nein!“

Es klang schon ein wenig gereizt.

„Erich, höre noch eins!“

„Was giebt's?“

Er blieb an der Straßenecke, die er bereits erreicht hatte, unwillig stehen und wendete sich um.

„Du mußt mich ihr so liebenswürdig, so vortrefflich schildern, wie — nein, besser, als du mich kennst.“

„Ja, ja, ja,“ antwortete Werner, indem er ungeduldig den Fuß auf das Trottoir aufschlug.

„Warte doch einen kurzen Augenblick noch; es wäre mir sehr lieb, wenn du gleich morgen mit ihr sprächest.“

„Gut, morgen; du scheinst es ja ungeheuer eilig zu haben,“ spottete Werner.

„Ich habe viel nachzuholen, mein Lieber,“ klang es gedämpft zurück; „ich bin neunundderißig Jahre alt geworden ohne die Liebe einer Frau. Du begreifst also —“

„Vollkommen,“ unterbrach ihn Werner lebhaft und eilte ohne weitern Gruß davon.

* * *

Daß man eine Marianne Derlow lieben könne, — das war ja so klar, so natürlich, so selbstverständlich — es schien so ganz und gar überflüssig, ein Wort darüber zu verlieren. — Ihm wenigstens, der jetzt, des Weges nicht achtend, durch die dunkelsten Winkelgäßchen der innern Stadt zueilte, ihm war es noch nie in den Sinn gekommen. Aber um ihre Liebe werben? Sie zum Weibe begehren? Zum Weibe! — Es kam ihm geradezu lächerlich vor, ja, er lachte in der That. Zum Weibe! Er hatte sie bis zu diesem Augenblicke geliebt, so rein und heiter. — Und nun kam Einer, sein Freund Markhoff, und dachte ihrer als eines Menschenkindes, als eines gewöhnlichen Weibes, das geheiratet wird. Er lachte wiederum. Es war wie eine Entzauberung, oder wie das jähe Erwachen aus einem langen Traume.

Nach einer Viertelstunde ärgerte er sich darüber, daß er nicht mehr lachen konnte. Es war ihm so unklar, so verworren. Er blieb stehen und blickte mit halb zusammengedrückten Augen gerade vor sich, wie Jemand, der seinen Sinnen ein Bild fester einprägen will. Dann stieg ihm das Blut heiß ins Gesicht.

„Pah,“ murmelte er verbissen, indem er rascher auszuschreiten begann, „warum war ich so ein Narr und hatte diesen Gedanken nicht früher als Markhoff? — Recht, ganz recht geschah mir!“

In diesem Moment haßte, ja verachtete er sich aufs gründlichste. Er fand nicht Schmähworte genug, um sich zu verletzen; aber während er schon nach Entschuldigungsgründen für seine unerklärliche Thorheit suchte, vertiefte er sich wiederum in das freundliche Bild, das vor seinem Geiste erstanden war, in das Bild einer hellen, warmen Häuslichkeit: auf dem Tische steht eine Lampe, die ein freundliches, rosig gedampftes Licht verbreitet. — Marianne hält die schimmernde Hand an die Wange gelehnt und lauscht — ihr gegenüber sitzt Markhoff — er sieht wie verjüngt aus — seine Kleidung ist nicht mehr so nachlässig — seine Augen strahlen — er spricht leise — sie lachen — nun sehen sie sich an mit einem Blick unendlicher Liebe — wie schön Marianne ist! — sie reicht ihm die Hand über den Tisch herüber — er will danach fassen — sie schlägt leicht nach ihm — jetzt lachen sie wieder — wie ihre Zähnchen blitzen, wie gesund und blühend sie ausschaut! — es ist nichts Feenhaftes, nichts Aetherisches mehr an ihr, sie ist voller und schöner geworden — „Das haben wir ihm zu verdanken,“ hört er ihre tiefe, ein wenig singende Stimme sagen, eine gleichsam von Glück gesättigte Stimme. — „Und nun kommt er bald,“ antwortete Markhoff herzlich. — Er hört dies alles, denn schon seit einer Weile steht er in der offenen Thüre — Etwas quillt in ihm auf, da ihn dies stille Glück anweht. — „Nie, nie sollen die Beiden erfahren —“ Dann glättet sich sein müdes Gesicht, und mit einem kaum merkbaren melancholischen Lächeln tritt er ein: er weiß es, hier liebt man ihn und läßt ihn schweigen, Abend für Abend durch alle die Jahre hindurch.

Und nun fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er Markhoff vorhin durch seine Kälte, sein gereiztes, unwirsches Wesen beleidigt haben mochte, ihn, zu dem er jetzt eine tiefere Zuneigung fühlte, als je — denn wir lieben diejenigen, welche uns Gelegenheit geben, gut und edel zu sein.

Nein, Markhoff durfte auf keinen Fall ahnen, welchen Kampf er in seines Freundes Brust entfacht, — wie ein Schatten fiele dies später vielleicht auf sein junges, sonniges Glück — darum sollten auch diese kleinen Unhöflichkeiten, die er sicherlich bemerkt, wieder gut gemacht werden, bevor sie der Gegenstand seines Nachdenkens geworden. Das mußte gleich, auf der Stelle geschehen. Mit leichtern, gleichsam schwungvolleren Schritten legte Werner die ziemlich bedeutende Strecke zu Markhoffs Wohnung zurück. Ohne Mühe gewährte ihm die verschlafene Hausmeisterin Einlaß, ebenso Markhoffs Diener, der nicht im Geringsten verwundert schien; denn oft genug waren die Freunde, wenn sie auf dem Heimwege vom Café sich in einen Disput über Kunst verwickelt hatten, spät in der Nacht zusammen hierher gekommen.

Markhoff saß noch und schrieb. Er hatte es sich bereits bequem gemacht; ein grauer Schlafrock umschloß seine kleine, zum Embonpoint geneigte Gestalt, ein Fez mit blauer Troddel bedeckte sein kluges Haupt. Bei Werners heftigem Eintritt schob er ein blaues Heft rasch unter die löschpapierne Mappe.

„Ach,“ sagte er, indem er sich erhob, lebhaft, aber ohne besonderes Erstaunen zu zeigen, „dein Versprechen thut dir leid?“

Werner wußte nicht bald zu antworten; er sah ein wenig verstört aus, strich aufgeregt seinen gut gepflegten blonden Bart und ließ seine blauen, kindlichen Augen unsicher umherschweifen.

„Warum?“ fuhr es ihm schroff heraus. „Wo denkst du hin? setzte er weicher hinzu.

„Hm, Pardon, wirklich —“

Er wurde merkwürdigerweise verlegen.

Es entstand eine kurze Pause, welche beide Herren dazu benutzten, ihre Augen angelegentlich irgend etwas auf dem Boden suchen zu lassen. Es kann nicht behauptet werden, daß Markhoff weniger befangen war, als Werner, der sich bemühte, das erlösende Wort zu finden.

„J — so, was wolltest du doch sagen?" begann Markhoff zerstreut, schier gedankenlos.

Werner hatte seine Hand erfaßt und drückte sie.

„Ich hatte vergessen, dir für dein Vertrauen zu danken, Karl."

„Aber ich bitte dich, diese Kleinigkeit —"

Er sah ihn scharf von der Seite an.

„Kleinigkeit!" dachte Werner und sein Groll wollte wiederum in ihm aufsteigen.

„Liebst du sie sehr?" fragte er und seine Hand zitterte.

Markhoff besann sich eine Weile, etwa eine Minute lang, während er seinen Freund mit einem wunderlichen Lächeln anblickte.

„Freilich, ja, hm — gewiß, ich glaube doch."

„Ich danke dir."

„Merkwürdiger Kauz," dachte Markhoff achselzuckend. „Und deshalb kamst du her?" fragte er lachend.

„Der Weg führte mich vorüber, da wollte ich wissen, ja —"

„So, so? der Weg?"

„Ja, sage ein Mal, wann kommst du morgen zu Fräulein Derlow?"

„Zu Marianne? Wie gewöhnlich um acht Uhr Abends."

„Gut, um acht Uhr also. Auf Wiedersehen!"

Er war sehr gerührt, als er Markhoff die Hand schüttelte, doch vermochte er es, sich zusammenzuraffen. Festen Schrittes verließ er das Zimmer, gefolgt von Markhoff und dessen Diener, der ihn mit der Lampe bis an's Hausthor begleitete.

„Kleinigkeit, Kleinigkeit!" sagte er bitter, als er auf der Straße war.

Markhoff ging noch eine Weile erregt in seinem Zimmer auf und ab. Er schlug mit der zur Faust geballten Hand kräftig auf den Tisch, daß die Lampe klirrte. Er stand gerade dem großen Wandspiegel gegenüber, worin sich sein mißgelauntes Gesicht und seine ganze Gestalt zeigte.

„Sieht ein Mensch," brummte er mit einem humoristischen Seufzer, indem er eine groteske Stellung einnahm und die Hände nach Art behäbiger Leute über dem Bäuchlein faltete, „sieht ein Mensch, der heiraten will, so aus? Dummheit! Man könnte Seitenstechen bekommen vor Aerger oder auch vor Lachen, je nachdem. Aber dieser Werner ist wirklich im Stande — was man nicht alles erlebt. Dieser Werner! — Ah, was dieser vertrackte, fadenscheinige Idealismus doch für Narren hervorbringt in unsern Tagen!" (Schluß folgt.)



# Poesie-Album.

### Schwalbenabschied.

Schwalbenmännchen sagt zum Schwalbenweibchen:
„Pack' die Sachen, Alte, es geht fort;
Kühle Lüfte wehen bald, es fröstelt,
In der Ferne grüßt ein Sonnenport.

Noch einmal umfliegen wir die Dächer
Und das Haus, wo wir das Nest gebaut,
Wo die Brut „Papa! Mama!" gezwitschert,
Wo der Liebeshimmel uns geblaut.

Und verschluck' mir, Alte, rasch das Thränchen,
Heb' die Flügel, schwing' dich in die Höh'n!
Uebers Jahr, wenn neu die Rosen sprießen,
Giebt's mit diesem First ein Wiederseh'n!"




### Wie hoch fliegen die Vögel?

Vor kurzem wurde von deutschen Offizieren auf einer Luftballonfahrt eine Feldlerche in der Höhe von 1350 Metern angetroffen. Die Offiziere waren waren von dieser Begegnung ungemein überrascht, doch ist es, wie wir gleich sehen werden, durchaus nichts seltenes, daß kleine Vögel zu solchen Höhen emporsteigen. Im allgemeinen ist die Grenze, bis zu der sich die Vögel erheben, sehr verschieden. Den Kondor, den größten der Geier und überhaupt aller Vögel, hat man schon in Höhen von 3300 Metern — d. h. über den allerhöchsten Berggipfeln der Erde — schweben sehen. Dieser merkwürdige Vogel atmet mit gleicher Leichtigkeit unter dem Luftdrucke von 760 wie von nur 320 Millimeter und lebt ganz unbelästigt in Höhen, wo der Mensch auf die Dauer gar nicht existieren könnte, denn er baut sein Nest in der Höhe von 4600 Metern, d. h. höher als der Montblancgipfel. — Andere Vögel sind in folgenden Höhen beobachtet worden: Der Greif oder Königsgeier 7300 Meter, der Aasgeier 6400 Meter, der Adler 4800 Meter, viele andere Raubvögel in Höhen bis zu 4000 Metern. Die Schneeammer und der Flüevogel, beide in den Alpen heimisch, zeigen auch eine Vorliebe für kalte Gebiete und wurden bis 4600 Meter hoch schwebend gesehen, wo sie noch Nahrung (Insekten) finden. Rotkehlchen und Goldfinken hat man zwischen Sonnenvögeln (in Südamerika und Afrika) über den höchsten Bergen beobachtet, und eine gewisse Kolibriart steigt unter die Grenze von 3600 Meter ü. d. M. überhaupt nicht hinab.



### Bausteine aus Glas.

In Schlesien werden aus Glas vielfach „Ziegel" hergestellt und zu Wänden von Gewächshäusern und Wintergärten verwendet. Sie sind hohl und ihr freier Innenraum, mit verdünnter Luft gefüllt, wirkt als Nichtleiter der Wärme. Der Gebrauch von Glassteinen bedingt eine Ersparnis bei der Heizung, weil dabei keine eigentlichen Fenster nötig sind.

### Im Schiff über Berg und Thal.

Bei der interessanten Fahrt auf dem Götakanalwege von Gotenburg bis Stockholm wird das Schiff durch mehrere Dutzende von Schleusen bis auf 91,4 Meter ü. d. M. (im See Wiken) gehoben und gesenkt, läuft auch eine Strecke weit, unweit des Roxensees, um 10 Meter über dem begleitenden Flusse dahin. Die größten Schleusentreppen, d. s. dicht aneinander liegende Schleusenkammern, befinden sich bei der Station Berg mit 17 „Stufen" zu je 4 Meter, und bei dem weitbekannten Trollhättafalle mit 12 „Stufen." Zum Passieren der erstgenannten Treppe, auf- oder abwärts, braucht das Schiff drei, zu dem der zweiten gegen zwei Stunden.

### Künstliche Epidemien.

Die absichtliche Verbreitung von ansteckenden Krankheiten unter den Tieren geschieht neuerdings zu dem Zweck, letztere, weil schädlich, zu vernichten. An der Universität von Kansas wurden eine Reihe solcher Untersuchungen im Interesse des Ackerbaues vorgenommen. In diesem eigentümlichen Falle sind die Experimente gewagt, sie heilen keine Krankheit, sondern sie verbreiten eine solche. Die besondere Abteilung, um die es sich hier handelt, ist in der markanten Sprache des Westens als das Insekten-Hospital bekannt, weil dort den der Ernte schädlichen Insekten eine Krankheit künstlich eingeimpft wird; dieselben werden dann an die Farmer verschickt, um auf deren Plantagen die ihnen infizierte Krankheit weiter zu verbreiten und so, wie man hofft, die Zerstörung ihres eigenen Stammes zu bewirken.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 238
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 10. Oktober 1902.

## Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 14

(Nachdruck verboten.)

Die kleine Szene trat heute nach langen, langen Jahren dem ernsten Manne so deutlich wieder vor die Seele, als habe er sie erst gestern erlebt. War ihm nicht ebenfalls gewesen, als sei ihm ein Stern vom Himmel in den Schoß gefallen, da er Clemence heimgeführt? Schimmernd und strahlend wie ein solcher hatte sie sein stilles Leben verschönt, daß er gemeint, der Glücklichste aller Sterblichen zu sein. Und nun wars vorüber — war eitel Truggold gewesen!

Armer Alexander mit dem Kainszeichen des Majoratserben auf der Stirn! Hatte sie damals nicht so gesagt, als er zuerst sie erblickt, zuerst in ihre blauen Augen geschaut? Ja, es war wie ein Fluch, der auf ihm ruhte, das schimmernde Glück zerstob wie eine Sternschnuppe und nur die Erinnerung blieb ihm — und die Sorge um ihre Zukunft!

Und der arme, alte Vater, wie würde er sie aufnehmen? O hätte ihn, dem unglücklichen Alexander, doch damals beim Brande der herabstürzende Balken besser, sicherer getroffen; wie still und ruhig konnte er nun schon längst unterm grünen Rasen schlummern. Weshalb mußte er noch so namenlos leiden. Aber ein warum ist dem sterblichen Menschen nicht erlaubt, es geht im Weltall alles seinen Gang durch Freud und Leid, wie der Allvater es von Anfang her bestimmte — und er hatte eben für Alexander von Scherfau diesen bitteren Leidenskelch ausersehen!

Die Feder flog über den Briefbogen, der Zeiger der Uhr rückte mehr und mehr vor; der Baron machte sein Testament! Und jedesmal, wenn er aufsah, mußte er in Clemences liebliche Züge blicken, immer stiller wards in seiner Seele, immer friedlicher.

Die Arbeit war beendet, er drückte den Wappenstempel der Scherfau darunter und lehnte sich wie erschöpft im Stuhle zurück. Da tauchte sie abermals vor ihm auf, jene letzte Szene, der er hinter den Portieren zugehört, er vernahm die süß beschwörende Stimme seiner Frau — und gleich darauf Hassos wilden Aufschrei: „Ich habe mein Ehrenwort gebrochen!“

So war es doch genau so gekommen, wie er vermutet; sein Bruder hatte ohne Zweifel wieder gespielt und vergessen, was er dem Vater gelobt. Der Unglückliche! Wenn nur der alte Vater nichts von seiner Schuld erführe. Alexander wollte ja so gerne des Bruders Verlust decken — schon um Clemences Willen und um dem alten Herrn den Kummer zu ersparen — daß sein Liebling ein wortbrüchiger Ehrloser sei!

Seufzend preßte der einsame Mann die Hand an die Stirn, dort wirbelten die verschiedensten Gedanken durcheinander und nur eins stand fest: er selbst, Alexander von Scherfau, war übrig in dieser Welt! Wenn er nicht mehr sein würde, erhielt Hasso das Majorat und konnte Clemence heiraten, dann blieb dem alten Baron der Lieblingssohn allein.

Alexander hatte es von jeher empfunden, daß ihn der Vater zurücksetzte, er brauchte lange, schwere Jahre, um sich mit dieser Thatsache zu versöhnen und Hasso darüber nicht zu grollen, aber endlich gelang es ihm. Und in all den Jahren, da er mit dem Vater nun allein gelebt, hatte sich das Verhältnis auch herzlicher gestaltet, nur wenn Hasso auf Urlaub kam, trat die alte Vorliebe für ihn wieder stark zu Tage.

Hasso, immer Hasso war der Glücklichere hienieden, ja, er wollte ihm Platz machen, vielleicht schon bald.

Langsam, zögernd öffnete der bleiche Mann ein Fach seines Schreibtisches und zog eine kostbare Pistole daraus hervor. Wie die Waffe im Scheine der Lampe blitzte, wie sie ihm zu winken schien: „Komm, spann' den Hahn und drücke ab, dann ist alles vorüber, das Leid und die Unruhe — und Clemence wird frei!“

Unverwandt schaute Alexander auf den blanken Lauf, keine Muskel seines Gesichtes zuckte, die Hand, welche die Pistole hielt, bebte nicht. Ja vielleicht war es das beste!

Sorgsam holte er die Patronen hervor, lud und spannte den Hahn, unheimlich tönte das leise Knacken desselben in dem stillen Gemach. Doch dann legte er die Waffe auf den Tisch zurück, stand auf, ging zum Fenster und öffnete dasselbe.

Fern im Osten begann es hell zu werden, graue Nebelstreifen wurden sichtbar, eine scharfe, kühle Luft schlug Alexander entgegen: gedankenvoll verschränkte er die Arme über die Brust und blickte hinaus.

„Also ein Selbstmörder,“ sagte er laut und deutlich vor sich hin, „ein elender Feigling, dem die Hand des unerbittlichen Schicksals zu schwer auf dem Nacken ruht! O, Mutter, Mutter, hättest Du das gedacht, als Dein brechendes Auge liebevoll zum letztenmal auf mir ruhte! Und der arme Vater! Wenn der Schuß ertönt, dann werden sie alle hier in dies Zimmer stürzen — und mich finden! Still, ruhig, aus den Schläfen einen feinen Blutstrom rieselnd, aber tot! Dort auf dem Schreibtisch den letzten Willen!

Ein Sohn der alten edlen Scherfaus hat sich selbst getötet, o Schmach! Und sie werden wispern und flüstern und Clemence wird im schwarzen Witwenschleier an meinem Sarge knieen. Armes Kind, sie wird weinen, auch wenn sie mich nicht liebt! Und dann kommt das Begräbnis, der alte gute Pastor darf nicht im Talar zu mir kommen, darf meine Leiche nicht einsegnen — sie tragen den feigen Mann hinaus, der sich selbst entleibte! Nein, nein, das ist schauerlich — es soll nicht sein. Wie hat Hasso nicht geschildert, wie köstlich es sei, hinabgesenkt zu werden in das rauschende Meer? Nein, ich will nicht unter den kalten, schweren Erdschollen schlafen — fort aufs Meer, Alexander, fliehe vor Dir selbst!“

Er trat zurück an den Schreibtisch, spannte den Hahn der Pistole ab, nahm die Patronen heraus und schloß alles wieder in ein Fach, dann atmete er auf, sein Blick erhellte sich und er faltete die Hände. „Ich danke Dir, mein Gott, noch habe ich meiner Seele Seligkeit nicht verwirkt!“

Nach und nach wurde es heller, der Baron saß noch schreibend am Pulte, als die ersten Sonnenstrahlen auf dasselbe fielen und der treue Hermann eintrat, zu wecken. Erschrocken prallte dieser zurück, da er seinen Herrn fertig angezogen sich erheben sah.

„Höre einmal, Hermann,“ begann derselbe, „ich habe mich kurz entschlossen, meinen Bruder auf der Reise zu begleiten und zwar bis nach der Kapstadt; willst Du mitkommen? Es gilt Eile, wir müssen heute um zwei Uhr abfahren.“

Der treue Diener fuhr entsetzt zurück, einen Moment schien es ihm, als sei sein Herr nicht ganz zurechnungsfähig, dann aber, als er in dessen ernstes, schwermütiges Antlitz blickte, war sein Entschluß gefaßt.

„Ich begleite den Herrn Baron überall hin,“ sagte er hastig, „und wenn es bis an den Nordpol wäre. Soll ich die Koffer packen?“

„Thue das, Hermann, und — wenn sich die Leute über meine Abreise wundern sollten, so bleibe ganz still. Ich wünsche nicht, daß ein Jedes erfährt, wohin ich mich wenden will. Frau Baronin — ist sehr unglücklich über die Sache, doch es geht nicht anders — wichtige Verhältnisse zwingen mich dazu. Hast Du verstanden?“

„Gewiß, Herr Baron,“ nickte der Diener still vor sich hin; er begriff allerdings auch nicht gerade die Notwendigkeit dieser rasch beschlossenen Reise, doch sein Herr mußte es ja besser wissen und ein Diener hat nichts zu denken.

Clemence hatte ebenso wie ihr Gatte eine völlig schlaflose Nacht verbracht; der anbrechende Morgen fand sie noch auf den Knieen vor ihrem Bette, die Augen verweint, das wirre Haar noch geschmückt mit Vergißmeinnicht. Eine unbeschreibliche trostlose Schwäche war über sie gekommen, sie dachte und wünschte nichts mehr, sie hörte nur aus weiter, weiter Ferne ihres Gatten Stimme: „Du warst mein Ein und mein Alles, mein Kleinod, mein Liebling“ — Ach und dann begann es in den Schläfen zu hämmern, zu stechen, sie schloß die Augen, um nichts zu sehen, weil es so schmerzte, selbst wenn der Blick nur auf das Bild von Schloß Scherfau an der Wand fiel: es war sein Eigentum, in welches er sie als Herrin geführt, und sie hatte ihn dafür elend gemacht. Armer Alexander! Er that ihr leid und sie hätte Jahre ihres Lebens dafür geopfert, wenn er ihren Abschied von Hasso nicht erfahren, denn der stumme Schmerz in seinem männlich schönen Antlitz schnitt ihr tief ins Herz.

Sie hatte sich vorgenommen, ihm zu beichten, wenn Monate und Jahre vergangen; der Vergebung seines treuen Herzens wäre sie sicher gewesen und sie wars auch heute! Er hatte ihr nicht gezürnt, als sie ihm alles gestanden, hatte die ganze Schuld auf sich genommen, da er doch so unschuldig war. Und wie traurig klangen die Worte, welche er von ihrem künftigen Glück gesprochen, die Bitte um ein Gebet für ihn. Nein, das durfte, das konnte nicht sein, er der Fromme, würde trotz allem Leid doch niemals Hand an sich legen!

Sie stöhnte qualvoll auf, drin im Herzen riefen folternde Stimmen: „Ehebrecherin, Sünderin! Um Deinetwillen geht der edelste Mann zugrunde.“

Ja, um ihretwillen, von nun an müßte sie die Schuld mitschleppen durchs Leben; ob sie sich jemals sühnen ließe?

Langsam erhob sie sich, noch trug sie den gestickten Peignor, den ihr gestern Abend die Jungfer übergeworfen. Dort auf dem Sofa hing das golddurchwebte Kleid, der Zeuge all jener erschütternden Szenen; beim Vorübergehen streifte Clemence die starren Falten, es knisterte leise und sie fühlte abermals, wie ein Schauder über ihren Körper rann. Sie meinte noch die schmerzliche Seligkeit von Neuem zu empfinden, mit der sie in Hassos Armen gelegen, meinte den Abschiedskuß ihres Gemahls auf der Stirn zu fühlen! Hastig zog sie an der Schelle, gleich darauf trat die Jungfer ein.

Ist Herr Baron schon auf?“

„Herr Baron Alexander sind beim alten gnädigen Herrn.“

„So bestellen Sie in einer halben Stunde das Frühstück und helfen Sie mir bei der Toilette.“ —

Die Jungfer stand zum Frisieren hinter ihrer Herrin und betrachtete heimlich die blassen, kummervollen und doch so unendlich liebreizenden Züge derselben; was war geschehen, wie ließ sich alles zusammenreimen, was die Domestiken sich zuflüsterten?

„Es ist eine große Ueberraschung, daß beide junge, gnädige Herren zusammenreisen,“ begann sie endlich, scheinbar ganz gleichmütig, das Gespräch, „bisher hatte man noch gar nichts davon gehört.“

Frau von Scherfau war noch nie zuvor auf Unterhaltungen ihrer Dienerschaft eingegangen, heute jedoch fühlte sie die Verpflichtung, es zu thun, um, so gut es ging, diese plötzliche Reise zu motivieren.

„Ach, leider hat es sich noch ganz zuletzt doch entschieden, daß mein Mann selbst jene unangenehme Sache abmachen muß,“ antwortete sie, so voll tiefer Trauer, daß das neugierige Mädchen sie mitleidig anschaute, „ich habe ihn gestern Abend lange noch gebeten, hier zu bleiben, doch er kann es nicht!“

„Frau Baronin sollten mitreisen.“

Clemence wurde glühendrot, entgegnete dann jedoch sehr bestimmt:

„Ach nein, ich bleibe bei Papa; mein Mann kann dann mit größerer Ruhe fortreisen — wenn er mich hier in Scherfau weiß“

„Und Herr Kapitän reist mit dem Herrn Baron?“

„Ja; aber eilen Sie sich, Anna, ich muß ins Eßzimmer, um das Frühstück zu bereiten.“

Es schien doch nicht alles in Ordnung, so meinte die scharfsichtige Zofe, als sie der Baronin den hübschen dunkelroten Morgenrock übergeworfen und das dazu passende Häubchen aufgesetzt hatte; nur eines stand fest, die jungen Herrschaften lebten unbeschreiblich glücklich in ihrer Ehe. Die junge Frau hatte gleich Thränen in den Augen gehabt, als sie von der Reise ihres Mannes gesprochen.

Mit bebenden Knieen ging Clemence nach dem Eßzimmer, wo sie Alexander zu finden hoffte; daß sein Entschluß derselbe geblieben, hatte sie aus den Worten der Kammerjungfer erfahren, jedenfalls war er jetzt bei dem Vater, um ihm gleichfalls von der so plötzlich geplanten Reise zu sagen.

O, der arme, alte Herr! Wie würde er es aufnehmen? Alexander war ja seine rechte Hand in der Wirtschaft, er besorgte alles in seinem Sinne, und nun wollte er ihn allein lassen.

Seufzend wandte sich Clemence dem brodelnden Wasserkessel zu. „Um Deinetwillen,“ summte derselbe. „Um Deinetwillen,“ tickte die Uhr von der Wand.

Ueberall die mahnenden Stimmen, überall die folternden Gewissensbisse!

Mit zitternden Händen brühte die junge Frau den Thee über und horchte dabei angestrengt auf jeden Schritt; kam er denn noch immer nicht? Wollte er ein letztes Zusammensein mit ihr vermeiden? Nein, jetzt hörte sie draußen seine Stimme, jetzt erscholl sein Tritt auf den Kokosmatten im Flure, die Thür ging auf und er trat ins Zimmer; ach, wie bleich und elend sah er aus! Welch ein weher Blick seiner dunklen Augen streifte die junge Frau, welche ihm befangen, schuldbewußt entgegentrat.

„Guten Morgen, Clemence, wie hast Du geschlafen?“ fragte er, innig ihr die Hand hinhaltend. „Du siehst bleich aus, mein armes Kind, ich war gewiß gestern Abend zu ungestüm.“

Seine Güte erschütterte sie mehr als Verachtung oder Zorn es imstande gewesen wären, hastig schüttelte sie den Kopf und antwortete: „O, nein, lieber Alexander, mich hat nur schwerste Reue gequält — und der ernste Wunsch, alles wieder gut zu machen.“

„Mein Liebling,“ sagte er gerührt, ich danke Dir für diese Worte. Laß uns die kurze Zeit, bis Papa kommt, benutzen, um mit einander alles zu besprechen, wie es bei Eheleuten gehört.“

„Was hat Papa — zu Deinem Entschlusse gesagt?“

Eine Wolke überflog die ernsten Züge des Barons, er seufzte schwer bei der Frage, beantwortete sie jedoch sogleich: „Er war natürlich sehr überrascht und erregt darüber und wollte wissen, welche Gründe mich dazu veranlassen. Ich gab ihm mein Ehrenwort, von Kapstadt aus die volle Wahrheit zu schreiben.“

Clemence preßte die Hand vor die Augen, eine heiße Thräne rann über ihre Wange und sie murmelte schmerzlich: „Um meinetwillen, armer Alexander, mußt Du alles leiden.

Er dachte im Herzen, wie doch all dies nichts bedeute gegen den grausamen Schmerz jenes Augenblickes gestern Abend, da er sein heißgeliebtes Weib in den Armen seines Bruders erblickt, doch er schwieg darüber und fuhr nach einer Weile ruhig fort: „Nun kommt ein Punkt, mein teures Kind, den ich Dir besonders ans Herz lege, weil er mir sehr wichtig ist. Pflege meinen geliebten Vater wie Deinen eigenen, sieh ihm alles, was Du kannst, an den Augen ab, denn ohne Dich ist er ganz einsam.“

Bittend reichte er ihr seine eiskalte Hand und sie legte mit einem offenen Blicke die ihre hinein.

„So wahr mir Gott helfe, Alexander, ich will an ihm zu sühnen versuchen, was ich an Dir — gesündigt.“

„Sprich nicht so, Clemence; laß mich Dir danken, daß Du mich glücklich gemacht! Wenn es auch nur kurze Zeit war, so kann ich doch jetzt am Wendepunkt meines Lebens der Wahrheit gemäß bekennen: ich habe das Glück genossen.“

„O, Alexander — ich habe nie etwas dazu gethan — Dich zu beglücken!“

„Doch, Clemence; Deine kindliche Fröhlichkeit, Dein sonniger Blick und das silberhelle Lachen haben mir wohlgethan. Sieh, ich fühlte mich so einsam — bis ich Dich sah. Doch das ist alles vorüber; zürne mir nicht, daß ich es noch einmal erwähnte: ich werde es nie vergessen!“

„Und ich will beten — damit der Allmächtige mir vergiebt!“

„Noch eins, Clemence, Du darfst niemals dem Vater sagen — was mich von hinnen trieb! Gieb mir Deine Hand darauf, daß er es nie erfährt!“

„O, Du edler, treuer Mann,“ schluchzte sie fassungslos, „wie Du um mich sorgst, keine Mutter kann umsichtiger sein, als Du mitten in Deinem Jammer. Nein, ich werde das Dir nie versprechen — nie! Papa soll mich richten, er soll erfahren, wie jene Leidenschaft mich erfaßte und erfüllte, wie ich sie zunehmen fühlte und mich ihr überließ — und wie ich endlich den besten liebevollsten Gatten — betrog! O, ich Elende!“

„Clemence,“ mahnte Alexander ernst, beinah streng, „ich habe als Dein Mann das Recht Gehorsam zu fordern — und ich thue es heute zum ersten — und letzten Male. Ich verlange ganz entschieden Dein Wort und Handschlag, dem Papa nie zu sagen — daß Du Hasso liebtest und daß ich darum ging. Eine Baronin von Scherfau wird niemals wortbrüchig hörst Du, Kind?“

„Ich höre,“ hauchte sie tonlos.

(Fortsetzung folgt).

## Handels-Nachrichten.

### Mühlen-Etablissement in Bromberg.

**Preis-Verzeichnis.**
(Ohne Verbindlichkeit.)

| Pro 50 Kilo oder 100 Pfund | vom 8./10. M | bisher M |
|---|---|---|
| Weizengries Nr 1 | 14,40 | 14,80 |
| Weizengries Nr. 2 | 13,40 | 13,80 |
| Kaiserauszugmehl | 14,60 | 15,— |
| Weizenmehl 000 | 13,60 | 14,— |
| Weizenmehl 00 weiß Band | 12,40 | 12,80 |
| Weizenmehl 00 gelb Band | 12,20 | 12,60 |
| Weizenmehl 0 | 8,— | 8,— |
| Weizen Futtermehl | 5,— | 5,— |
| Weizen-Kleie | 4,80 | 4,80 |
| Roggenmehl 0 | 11,20 | 11,20 |
| Roggenmehl 0/I | 10,40 | 10,40 |
| Roggenmehl I | 9,80 | 9,80 |
| Roggenmehl II | 7,— | 7,— |
| Kommis-Mehl | 8,60 | 8,60 |
| Roggen-Schrot | 8,40 | 8,40 |
| Roggen-Kleie | 5,— | 5,— |
| Gersten-Graupe Nr. 1 | 13,20 | 13,20 |
| Gersten-Graupe Nr. 2 | 11,70 | 11,70 |
| Gersten-Graupe Nr. 3 | 10,70 | 10,70 |
| Gersten-Graupe Nr. 4 | 9,70 | 9,70 |
| Gersten-Graupe Nr. 5 | 9,20 | 9,20 |
| Gersten-Graupe Nr. 6 | 9,— | 9,— |
| Gersten-Graupe grobe | 9,— | 9,— |
| Gersten-Grütze Nr. 1 | 9,50 | 9,50 |
| Gersten-Grütze Nr. 2 | 9,— | 9,— |
| Gersten-Grütze Nr. 3 | 8,70 | 8,70 |
| Gersten-Kochmehl | 7,50 | 7,50 |
| Gersten-Kochmehl | —,— | —,— |
| Gersten-Futtermehl | 5,20 | 5,20 |
| Gersten-Buchweizengries | 16,50 | 16,50 |
| Buchweizengrütze I | 15,50 | 15,50 |
| Buchweizengrütze II | 15,— | 15,— |

### Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 8. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745—777 Gr. 140—150 Mk.
inländisch bunt 761—772 Gr. 143—145 Mk.
inländisch rot 708—761 Gr. 123—142 Mk.
transito hochbunt und weiß 769 Gr. 125½ Mk.
transito rot 769—793 Gr. 118—123½ Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 676—756 Gr. 118 bis 127½ Mk.
transito grobkörnig 720—735 Gr. 93—93½ Mk.

Gerste: inländ. große 650—655 Gr. 114—120 Mk.

Hafer: inländ. 123—130 Mk.

Raps: inländisch Winter- 180—196 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,90 Mark inkl. Sack bis 6,90 Mk. exkl. Sack bez.

### Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 8. Oktober.

Weizen 140—147 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—128 Mk. — Gerste nach Qualität 110—116 Mk., Brauware 120—132 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—180 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 8. Oktober. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober 31¾, per Dezember 31¼, per März 32, per Mai 32¼. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 8. Oktober. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Oktober 14,20, per November 14,20, per Dezbr 14,30, per März 14,85, pr. Mai 15,05, per August 15,45.

Hamburg, 8. Oktober. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum fest. Standard white loko 6,60.

Magdeburg, 8. Oktober. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 8,— bis 8,22½. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,75 bis 6,05. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 28,20. Brodraffinade I. ohne Faß 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,70. Gemahlene Melis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Okt. 14,20 Gd., 14,25 Br., —,— bez. per Nov. 14,25 Gd., 14,30 Br., 14,25 bez., per Dez. 14,35 Gd., 14,55 Br., per Jan.-März 14,65 Gd., 14,75 Br., —,— bez., per Mai 15,05 Gd., 15,10 Br. —,— bez.

Köln, 8. Oktober. Rüböl loko 56,00, per Oktober 52,50 Mk.

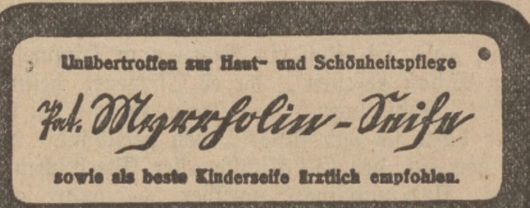
### Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 8. Oktober. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 473 Rinder, 1580 Kälber, 630 Schafe, 10 207 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) 55 bis 58 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. 56 bis 57 M., 4. 52 bis 55 M. — Kälber. a) 82 bis 84 Mark, b) 79 bis 81 M., c) 68 bis 74 M., d) 52 bis 54 M. — Schafe. a) 71 bis 75 M., b) 66 bis 68 Mark, c) 57 bis 65 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 63 bis 64 M., b) — bis — Mark c) 60 bis 62 M., d) 57 bis 59 M., e) 59 bis 60 Mk.

### Holzmarkt.

Warschau, 5. Oktober. Die Tendenz des Holzmarktes ist bei behaupteten Preisen etwas fester geworden und waren in der abgelaufenen Woche die Umsätze umfangreicher als bisher. Namentlich sind Eichen- und Kiefernschwellen weiterhin lebhaft gefragt. Ein Großgrundbesitzer aus dem inneren Rußland hat nach Thorn eine bedeutende Partie feiner Bauhölzer und Mauerlatten geliefert, welche bei den geringen Beständen dieser Holzgattungen gute Preise erzielen dürften. Aus Danzig wird gemeldet, daß sich dort Eichenklötze und Eichenplankons hoch im Preise halten. Es wurden aus dem Weichselgebiet 2400 Bauhölzer (36 Kubikfuß) zu 73 Pf. pro Kubikfuß und 1500 Galizische Mauerlatten 6" und 7" zu 72 Pf. pro Kubikfuß franko Thorn nach Preußen verladen.






## Bekanntmachung.

**Zeitplan** für die Benutzung der **städtischen Volksbibliothek** während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer in der Gerstenstraße,** Mittelschule.
Bücherentnahme: **Mittwoch,** nachmittag von 6—7 Uhr.
Lesezeit: Mittwoch, abend von 7 bis 9 Uhr.
Bücherentnahme: **Sonntag,** vormittag von 11½—12½ Uhr.
Lesezeit: Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.

2. Der **Zweiganstalten**
a) in der **Bromberger Vorstadt,** Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der **Culmer Vorstadt,** Kleinkinder-Bewahranstalt.
Bücherentnahme: wochentäglich von 8 bis 11 Uhr vormittags, von 2—5 Uhr nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücherleihe beträgt 50 Pfg. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 30. September 1902.

**Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.**

## Bekanntmachung.

Zum **öffentlichen meistbietenden Verkauf** von **64 Stück Pappeln** an der Bromberg—Thorner Chaussee vor Chausseehaus Dybow und von **87 Stück Pappeln** an der Argenau—Thorner Chaussee bei Zazdrosch Krug werden Termine an Ort und Stelle und zwar:

für die 64 Stück Pappeln vor Chausseehaus Dybow auf:
**Donnerstag, den 6. November d. J., nachmittags 2 Uhr,**

für die 87 Stück Pappeln bei Zazdrosch Krug auf
**Montag, den 10. November d. J., nachmittags 2½ Uhr**

angesetzt.

Der Kaufbetrag muß gleich im Termine erlegt werden.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Bromberg, den 3. Oktober 1902.

**Der Landesbauinspektor.**



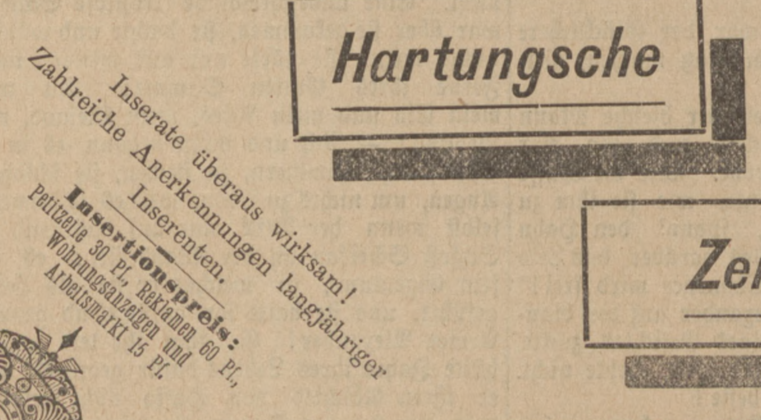














Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.